

Aus dem Inhalt

- 6** SELK: Tagung der AG „CoSi 4“
- 6** Neuer Präses für brasilianische Lutheraner
- 8** Russland: Ingrische Lutheraner führen neuen Bischof ein
- 14** Facebook, Twitter und Co. verändern das Gemeindeleben
- 15** Finger weg vom Sonntagsschutz!
- 19** Kardinal Marx gibt Vorsitz der Bischofskonferenz ab
- 22** Kardinal Koch: Eucharistie und Abendmahl nicht identisch
- 23** Ökumenische Konferenz zum Nizäa-Jubiläum 2025 geplant
- 27** Wilhelm-Löhe-Seminar startet neu
- 28** Einrichtung einer Ehrenamtsstiftung
- 31** Tag der Kinderhospizarbeit

Sitzungsarbeit in dezimierter Runde SELK: Kirchenleitung tagte in Hannover

Hannover, 22.2.2020 [selk]

Zu ihrer zweiten Sitzung im laufenden Jahr traf sich die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 7. und 8. Februar im Kirchenbüro der SELK in Hannover. Wegen verschiedener Verhinderungen konnten diesmal nur acht von elf Mitgliedern teilnehmen.

Die Kirchenleitung befasste sich erneut mit Schwerpunktsetzungen ihrer Arbeit, die über das Tagesgeschäft hinaus perspektivisch den Umgang mit den Herausforderungen der Gegenwart konstruktiv fördern sollen. Aus der Fülle der im Leitungsgremium selbst benannten Themen wurde eine erste Priorisierung vorgenommen. Vorschläge zur Bearbeitungsweise wurden diskutiert. Zu den dinglichsten Themen zählen die Fragen von Grenzen und Möglichkeiten von Stellenbesetzungen und damit die Frage des angemessenen Personaleinsatzes in den Gemeinden der SELK.

Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover) informierte über ein perspektivisches Beratungsgespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen Bereichen der SELK, das er im Zusammenhang mit seiner Wiederwahl 2018 anberaumt hatte und das am 10. Dezember 2019 im Kirchenbüro durchgeführt wurde. Die Moderation der Runde hatte Pfarrer Holger Thomas (Cottbus-Döbbrick) übernommen. Unterschiedliche drängende Fragen etwa zur Struktur der künftigen, kleiner werdenden Kirche, zur Ökumene oder auch zum

Spannungsfeld mit den Naturwissenschaften seien diskutiert worden.

Auch auf ihrer zweiten Sitzung im noch neuen Jahr hatte sich die Kirchenleitung mit zahlreichen Personalfragen zu beschäftigen. Der obligatorische Austausch über Krankheitsfälle und Problemlagen unter den Geistlichen der SELK und ihren Familien führte zu zahlreichen Nennungen, die allesamt einmündeten in die Fürbitte am Abend des ersten Sitzungstages.

Im Blick auf verschiedene Kommissionen, Gremien und Beauftragungen waren Besetzungsfragen zu klären, unter anderem hinsichtlich der Theologischen Kommission und der Vertretung der SELK bei der Deutschen Bibelgesellschaft, da Prof. Dr. Christian Neddens (Oberursel) als einer von zwei Vertretern die SELK die Arbeitsbereich zurückgegeben hat. Mit der Kommission für Supervision und Beratung sollen in einem Arbeitsgespräch die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Weiterarbeit der Kommission sowie Optionen für deren Besetzung eruiert werden, nachdem aus der vierköpfigen Kommission zwei Mitglieder ausgeschieden sind. Dr. Matthias Schröter (Dresden) wurde für weitere fünf Jahre als ständiger Stellvertreter im Kuratorium des der SELK zugeordneten Gubener Naëmi-Wilke-Stiftes berufen. Diverse Lehraufträge für den Unterricht an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel wurden verlängert.

Zur Bearbeitung des Auftrages der 14. Kirchensynode, eine Studie zur Rolle der Frau und zum Umgang mit Frauen in Geschichte und Gegenwart der SELK erarbeiten zu lassen, lag seitens der Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK eine „Wegbeschreibung“ für die Erarbeitung einer solche Studie vor. Diese „Wegbeschreibung“ soll nun zunächst auf der gemeinsamen Tagung der Kirchenleitung mit den Superintendenten im März in Bergen-Bleckmar erörtert werden.

Im Rahmen ihrer Beratungen zu Möglichkeiten der Digitalisierung in der Arbeit der Kirchenleitung wurden Wissensmanagement-Optionen im Internet vorgestellt und erörtert.

Im Bereich der Rechts- und Ordnungsfragen befasste sich das Gremium mit einer in Aussicht genommenen Änderung der Mustergemeindeordnung im Blick auf das Stimmrecht auf Gemeindeversammlungen und mit Vereinbarungen zur Durchführung von Abstimmungen und Wahlen in der internen Arbeit der Kirchenleitung.

SELK: Bausteinsammlung 2020 in München eröffnet Dreiklang aus Kraft, Liebe, Besonnenheit besiegt die Furcht

München, 7.2.2020 [selk]

Am 2. Februar wurde in der Trinitatiskirche in München die Bausteinsammlung 2020 der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) mit einem durch Orgelmusik und Beiträge des Singchores musikalisch ausgestalteten Gottesdienst eröffnet. Hierzu waren SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover) und die Bausteinbeauftragten der SELK, Susan und Hans-Hermann Buhr (Burgdorf bei Hannover), angereist.

In seiner Predigt über einen Bibelabschnitt aus der Offenbarung des Johannes ging der Bischof zunächst auf den Zustand der SELK ein und freute sich, dass trotz des „Sinkens des christlichen Grundwasserspiegels“ immer wieder auch Aufbrüche stattfänden – wie hier mit dem Bau einer neuen Kirche in München. Die unterschiedlichen Reaktionen der Gemeinden auf die scheinbar schwindenden Kräfte reichten von mutlos bis wachsend, von zerstritten bis einladend. So wünschte er der Trinitatisgemeinde, dass ihr Glaube mit der neuen Kirche in die Stadt und in die SELK hineinstrahlen möge. Alle Sorgen und Nöte seien aufgehoben durch die Zusage Christi „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“

In ihrem Grußwort nahmen die Bausteinbeauftragten Bezug auf das biblische Leitwort der diesjährigen Bausteinsammlung – „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus, Kapitel 1, Vers 7): Dieser besondere, sich „wohltönend ergänzende“ Dreiklang an positiven Tugenden sei durch den Heiligen Geist gewirkt und habe es in der Trinitatisgemeinde geschafft, dass in der langen Zeit des Planungs- und Entscheidungsprozesses rund um den Neubau der Kirche angesichts der hohen

finanziellen Lasten nicht die Furcht die Oberhand gewonnen habe. Für den Hintergrund der Plakate, Flyer und papiernen Bausteine habe man ein kräftiges Rot gewählt – die Farbe der Liebe und des Heiligen Geistes.

Susan und Hans-Hermann Buhr eröffneten die Bausteinsammlung und überreichten Ortspfarrer Frank-Christian Schmitt ein Werbebanner, das mit seinen Motiven einerseits den Facettenreichtum der Bau- und Sanierungsprojekte zeigt, andererseits aber auch die über die Bausteinsammlung gelebte Solidargemeinschaft in der SELK symbolisiert.

Nach dem Gottesdienst gab es Kirchenkaffee in den neuen Gemeinderäumen. Der Bischof überbrachte ein Grußwort von der Kirchenleitung, es wurden noch viele Gespräche geführt und erste Bausteine verkauft.

Die Trinitatisgemeinde (www.selk-muenchen.de) hat im vergangenen Jahr nach einem mehrere Jahre dauernden Planungs- und Beratungsprozess den erforderlichen Neubau ihrer Kirche abschließen und im Mai 2019 das Weihefest feiern können. Für dieses Jahr ist noch die Errichtung des Glockenturms vorgesehen. Die Glocken sind hierfür bereits gegossen worden. Trotz starken eigenen Engagements und finanzieller Unterstützung von dritter Seite weist die Gemeinde immer noch hohe Verbindlichkeiten von ihrem Großprojekt auf und benötigt dafür die Unterstützung durch viele Spenden. Dazu werden nun in diesem Jahr in allen Gemeinden der SELK papierne Bausteine verkauft, die als Spendenquittungen beim Finanzamt eingereicht werden können, und Spenden gesammelt, die diesem Projekt zugutekommen.

Braucht die Predigt große Gefühle?

SELK-Theologe äußert sich in idea-Pro-und-Kontra

Wetzlar, 20.2.2020 [idea/selk]

In den Kirchen kommen der gottesdienstlichen Verkündigung und der Erklärung des Wortes Gottes hohe Bedeutung zu. Aber die Predigt hat es heute schwer: zu lang, zu monoton, nicht mehr zeitgemäß, wird kritisch beklagt. Sollten Predigten lieber große Gefühle wecken, mitreißen und zu Tränen rühren? Dazu äußerten sich jetzt sich zwei evangelische Theologen in einem Pro und Kontra für die Evangelische Nachrichtenagentur idea (Wetzlar).

Für Predigten, die große Gefühle wecken, plädiert der Theologe und Rhetorik-Dozent Dr. Arndt Schnepfer (Braunschweig). Er ist Autor des Buches „Predigt braucht Gefühl“, das im März im Verlag SCM R. Brockhaus erscheint. Gefühle seien bei einer Predigt immer im Spiel – es frage sich nur, welche. Es sei keine Nebensache, ob eine Predigt Interesse und Neugier oder Langeweile und Unlust wecke. „Das Gefühl ist die Schwester des guten Gedankens“, meint Schnepfer. Beides sei unerlässlich, damit eine Predigt Gehör finden und Gottes Geist wirken könne. „Zum Glauben gesellen sich sowohl Informationen, die ich kenne, als auch Emotionen, mit denen ich fürchte, liebe und vertraue.“ Wer Glauben wecken wolle, dürfe deswegen weder Gefühle noch Gedanken außer Acht lassen. Es sei eine durch und durch evangelische

Überzeugung, dass Predigten große Gefühle brauchten. Schon der Marburger Professor Andreas Hyperius (1511–1564) habe in einer der ersten reformatorischen Predigtlehren geschrieben, ein Prediger müsse vor allem „darauf bedacht sein, Affekte zu erregen“.

Die Gegenposition vertritt der Pfarrer der Heilig-Geist-Gemeinde Görlitz und Propst der Kirchenregion Ost der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Pfarrer Gert Kelter. Die biblisch-christliche Predigt nehme immer den Einzelnen und dessen Lebenssituation mit Geist, Leib und Seele empathisch in den Blick. Insofern dürfe sie durchaus gefühlvoll sein und bei den Zuhörenden Emotionen wecken. Davon zu unterscheiden sei aber „gefühlsmüßelige Effekthascherei, die Gottes Wort als Sprungbrett nutzt oder missbraucht, aber nicht sachgerecht und seelsorglich auslegt“. In „emotionalen, sogenannten charismatischen Strohfeueransprachen“ legten Prediger es darauf an, bei den Zuhörenden sichtbare Gefühlsausbrüche wie Tränen, Schluchzen, „Lachen im Geist“ und „frommes Seufzen“ hervorzurufen. Was auf diese Weise zum Vorschein komme, seien „elende menschliche Gefühle, die kommen und gehen, die aber nicht trösten und die im Alltag nicht geistlich tragen“, so Kelter.

SELK: „Themba“-Gründer Stillfried Niebuhr verstorben

Missionar entfaltete eine breite missionarisch-diakonische Arbeit

Paulpietersburg/Petoria (Südafrika), 7.2.2020 [selk]

Am 4. Februar verstarb in Pretoria (Südafrika) der emeritierte Missionar der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) Stillfried Niebuhr im Alter von 86 Jahren. Der gebürtige Südafrikaner Niebuhr war 1959 nach seiner Ausbildung an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK und am Bleckmarer Missionsseminar zum Missionsdienst ausgesandt worden. Nach der Heirat mit seiner aus Deutschland stammenden Ehefrau Marie Elisabeth (geb. Schnackenberg) im Mai 1960 wurde er im August desselben Jahres in Lüneburg (Südafrika) ordiniert und wenig später auf den Missionsstationen Mabola und Etshondo in den Missionsdienst eingeführt, Wohnsitz war der Ort Dirkiesdorp.

Dort entfaltete er eine breite missionarisch-diakonische Arbeit. Gemeinsam mit seiner Ehefrau förderte und betreute Niebuhr eine Klinikarbeit für die ländliche Bevölkerung. In der strukturschwachen Gegend gründete er 1984 das „Themba“ (Hoffnung“-Zentrum, unter dessen Dach 1985 eine christliche Schule für Jungen, zehn Jahre später auch für Mädchen entstand. In den 80er Jahren gehörte zeitweilig ein Zentrum für die Rehabilitation von Alkoholkranken zu der Einrichtung.

Nach der Emeritierung 1998 lebte das Ehepaar Niebuhr in Paulpietersburg. Ehefrau Elisabeth verstarb bereits 2018. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor.

SELK.Info | Erinnerung

Im Jahre des Herrn 2020 soll die Lutherische Kirchenmission (LKM) die „ERINNERUNGEN“ bestimmen. Sie ist das Missionswerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Dabei soll nicht vergessen werden, dass einige Kirchengemeinden unserer Kirche in Treue zum Evangelischen Missionswerk in Niedersachsen (Hermannsburger Mission) stehen, aus dem die LKM 1892 hervorgegangen ist und deren Väter bei ihrer Gründung am 14. Juni 1892 in Hermannsburg auf der Synode der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche gesagt und geschrieben haben:

- „1. Wir erkennen es als unsere Pflicht, die alte lutherische Mission des Louis Harms, zunächst in Afrika, fortzusetzen.*
- 2. Wir wollen dieses Missionswerk als ein kirchliches, das heißt, als das Missionswerk unserer Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche betreiben.“*

So wurde die LKM zum Missionswerk der Vorgängerkirchen der heutigen SELK. Erzähltes und Nacherzähltes werden die ERINNERUNGEN 2020 inhaltlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit bestimmen. Grundsatz der LKM war und ist: „Lutherische Kirche treibt lutherische Mission.“, und solche Mission will nichts anderes, als zur lutherischen Kirche zu führen, ja 1953 wurde das geradezu programmatisch ausgedrückt: „Lutherische Mission muss zu lutherischer Kirche führen.“

Nach den ersten Anfängen der LKM

Am Ende der ERINNERUNGEN in Ausgabe 2/2020 war zu lesen, dass Missionare während des (2.) Burenkrieges (1899-1902) in britische Konzentrationslager verbracht worden sind. Literaturhinweis zu diesen Lagern (und den deutschen Lagern im heutigen Namibia, dem damaligen Deutsch Südwestafrika) in: Krienbaum, Jonas: Ein trauriges Fiasko. Koloniale Konzentrationlager im südlichen Afrika 1900-1908. Hamburg 2015.

Ordinierte lebten hinter Stacheldraht, doch Gottes Wort ist nicht gebunden, dieses Wort läuft. Dass es in jener Zeit des (2.) Burenkrieges weiterlief, ist zu großen Teilen der Treue der Kirchenvorsteher und Katecheten zu verdanken. Versager gab es auch unter diesen, aber nach ihrer Freilassung fanden die Missionare zwar zerstörte Gebäude, nicht aber zerstörte Kirchengemeinden vor. Die Arbeit musste nicht bei null beginnen. Allerdings war der Krieg an den Gemeindegliedern nicht spurlos vorbeigegangen. Nachdem die britische Kolonialmacht das Reich der Zulu unter ihre Gewalt gebracht hatte, war bei den Zulus, deren Strukturen zunichte gemacht worden sind, eine Offenheit für die Botschaft des Evangeliums nicht zu übersehen. Ein Vakuum war entstanden und die christliche Botschaft schien hier die Leere auffangen zu können; Missionare konnten sich das Vertrauen der Menschen erarbeiten, die in ihnen nicht selten neue „Väter“ gesehen haben. Doch nach dem (2.) Burenkrieg änderte sich die Lage. Das war an vielen Stellen in Afrika der Fall. Die zeitgenössische Literatur jener Zeit beklagt das Fehlverhalten von Europäern, das eben sehr häufig kein vorbildliches war. Christoph Johannes schreibt dazu: „Darüber hinaus hielten sie jeden Weißen für einen Christen. Alle diese Verhältnisse und Vorstellungen wurden durch den Krieg zerstört. Sie sahen bei den Weißen schreckliche

Greuelthaten und beobachteten viele andere Sünden, von denen sie nichts gewusst hatten. Mit dem Vertrauen zu den Weißen wurde auch die Freudigkeit zum Hören des Wortes Gottes in vielen Herzen zerstört. Trotzdem festigte sich die Arbeit allmählich wieder.“ So kam es auch. Zwischen 1902 bis 1914 konnte die Arbeit der Mission Früchte zeitigen, wovon neue Stationen Zeugnis abgelegt haben und wofür diese Namen stehen: Botshabelo, Roo-deport, Pniel, Pella bei Kirchdorf, Salem bei Wittenberg. Der schulische Unterricht durch die Mission genügte den Ansprüchen der Gemeindeglieder bald nicht mehr, denen auch in Folge der veränderten politischen Strukturen klar geworden war, dass für die eine wirtschaftliche Verbesserung in Aussicht stand, die der Sprache der britischen Kolonialmacht mächtig waren. Die größeren Städte zogen schon damals Menschen vom Lande an. Der 1914 beginnende I. Weltkrieg fand von Anfang an – entgegen der besonders seitens des Deutschen Reiches gehegten Hoffnungen – auch auf afrikanischen Boden statt. Als bald war die Verbindung zur Missionsleitung in Deutschland unterbrochen, man stand mal wieder allein auf einsamen Posten. Etliche Missionare fanden sich in Internierungslagern wieder, Aussendungen aus Deutschland konnten nicht erfolgen, die Arbeit wurde auf die Schultern derer verteilt, die noch Dienst tun konnten und durften. Auf den afrikanischen und auch den europäischen Kriegsschauplätzen wurden für die Interessen ihrer Unterdrücker afrikanische Soldaten in den Kampf geschickt und da wurden ihnen die Augen noch mehr geöffnet als im Burenkrieg: Die Weißen waren vom Christentum weit entfernt. Außerdem verstärkte sich der Wegzug vom Lande, viele suchten in der Fremde ihr Auskommen (zum Beispiel im Bergbau). Dennoch wuchsen die Kirchengemeinden. Einheimische Theologen wurden nach dem I. Weltkrieg ordiniert, ein

Evangelistenseminar fand auf Salem seinen Platz. Durch die Arbeit von Missionar Wilhelm Weber (+1974) entstand 1932 die Station Itshelejuba und bald öffnete dort ein Hospital seine Pforten. Aus den Missionschulen waren Schulen unter staatlicher Aufsicht geworden, auch die Lehrpläne des Staates waren verbindlich für die Schulen der Mission. Die Abwendung vom christlichen Glauben war vielerorts nicht mehr zu übersehen. Widerstand gegen die weiße Vorherrschaft im Lande begann sich zu formieren. Mit Beginn des II. Weltkrieges verstärkten sich die Nöte der missionarischen Arbeit aller Missionen. Christoph Johannes erinnerte sich: „Was sollten wir tun? Wir mussten wachen und kämpfen, indem wir unermüdlich die uns aufgetragene Botschaft ausrichteten, zu Buße riefen und den uns anvertrauten Christen nachgingen, wo wir nur konnten. Unsere Gemeinden auf dem Lande mussten treulich versorgt werden ... Daneben hieß es je länger desto entschiedener: Hinein in die Städte! ... Wir mussten ihnen folgen, weil sie (die Jugend, HB) sonst nicht im christlichen Glauben erhalten werden konnten ...“. Bald war klar, dass auch in den Städten Missionare an die Arbeit gehen müssen; und sie gingen. Neue Wege waren in der Unterweisung zu gehen, denn die Kinder der lutherischen Christen besuchten mehr und mehr rein staatliche Schulen. Evangelisten gingen in die Familien, halfen den Eltern, ihrer Verantwortung für die christliche Erziehung ihrer Kinder gerecht zu werden. Die Arbeit der

LKM dehnte sich trotz aller Widrigkeiten weiter aus: Unter den Zulus arbeitete von der neuen Station Enhlanhleri aus Missionar Gottfried Stallmann (1927-1989); unter den Indern arbeitete der aus der Leipziger Mission hervorgegangene Indermissionar Johannes Weinert (1911-1986). Missionar Weinert war von Leipzig aus 1936 gemeinsam mit meinem späteren Leipziger Gemeindepfarrer Lothar Haupt (1909-1983) von der Philippus-Kirche nach Indien ausgesandt worden. Von 1939 bis 1946 waren sie Internierte. 1953 war Missionar Johannes Weinert dann erneut ausgesandt worden, diesmal nach Südafrika, um dort als Missionar der LKM unter den Indern zu arbeiten. Missionar Dr. Friedrich Dirks (1929-2013) wurde 1957 von Botshabelo nach Johannesburg entsandt, er wurde *der* Goldfeld-Missionar; Dirks arbeitete über vierzig Jahre in Südafrika. Sein Confrater Dr. Wilhelm Weber (1933-2017) schrieb: „Wohl wegen seines unermüdlichen Engagements erhielt er seinen zweiten Spitznamen: Masheshisa („Der es immer eilig hat“,)“. Dankbar schrieb Christoph Johannes angesichts der wieder möglich gewordenen Aussendungen: „Nach langem Hoffen und Warten erlebten wir seit 1952/53, dass neue Sendboten aus Deutschland zu uns kamen, um uns zu helfen, ‚das Netz zu ziehen‘ (Luk.5)“.

Autor der Reihe „Erinnerung“: Pfarrer i.R. Hartmut Bartmuß, Tribünenweg 2, 33649 Bielefeld.

Jugendwerks-Informationen

Immer wieder „... unterwegs mit Gott“ SELK: AG freizeitfieber tagt in Homberg/Efze

Homberg/Efze, 21.2.2020 [selk]

Im vergangenen Jahr haben knapp 300 junge Menschen an freizeitfieber-Freizeiten teilgenommen. Damit ist erstmals seit fünf Jahren ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Neu ins Programm aufgenommen wurde ein zentraler Ersthilfekurs. Diese Maßnahme wurde im Homberger Jugendgästehaus durchgeführt und soll unbedingt wiederholt werden. Die äußerst praxisnahe und auf Jugendfahrten zugeschnittene Fortbildung kam sehr gut an.

Eine Übersicht über alle freizeitfieber-Maßnahmen bildete einen guten Beginn für die Sitzung der freizeitfieber-Arbeitsgruppe (AG) des Jugendwerkes der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), die sich Ende Januar im Lutherischen Jugendgästehaus in Homberg traf.

„freizeitfieber“ ist das Netzwerk für Kinder- und Jugendreisen im Jugendwerk der SELK.

Einen breiten Raum der Sitzung nahmen die Überlegungen zur Präsentation von freizeitfieber bei den großen Jugendveranstaltungen der SELK ein. Werbewirksame Elemente oder Auftritte sind wichtig, um den Jugendlichen diese großartige Möglichkeit von gemeinsam verbrachter, gefüllter Zeit präsent zu halten. Nach der Titelbild-Challenge beim letztjährigen Jugendfestival für den aktuellen freizeitfieber-Prospekt hat die AG wieder eine witzige Aktion für die SELKiade im Mai in Burgdorf vorbereitet.

Die AG-Mitglieder Silvia Hauschild, Simon Kämpfert, Mike

Luthardt und Hauptjugendpastor Henning Scharff nahmen zur Kenntnis, dass das Angebot für 2020 wieder breiter und vor allem auch sehr vielfältig zusammengesetzt ist. Neue Formate sind ein Work Camp in den Alpen, eine Wanderfreizeit („Luthersommer“) als Fortentwicklung des „Schnupperwochenende Theologie“ und eine Pilgerreise nach Oberammergau. Nach wie vor bleibt es eine wichtige Aufgabe, nach Menschen zu suchen, die Freizeiten für ihre Regionen anbieten. Erste Erfolge sind hier im neuen Prospekt schon zu erkennen.

Für die Freizeitsaison 2021 sucht die AG eine Freizeitlei-

tung für ein Freizeitprojekt in Finnland. Ein Finne, der der finnischen SELK-Schwesterkirche nahesteht, bietet seine Zusammenarbeit für eine Freizeit in Südostfinnland an. Er betreut dort ein Gelände, das bis vor einiger Zeit der finnischen Staatskirche gehörte. Dort wurden viele Kurse und Freizeiten durchgeführt. Nun wartet das urige Gelände mit vielen Hütten, Sauna, See, Booten und eigener Kapelle auf neue Jugendgruppen.

Wie in den letzten Jahren, so wurde auch diesmal wieder festgehalten: Bei allen Maßnahmen geht es vor allem um die Überschrift von freizeitleber: „... unterwegs mit Gott“.

130 Lieder an einem Wochenende SELK: Tagung der AG „CoSi 4“

Homberg/Efze, 22.2.2020 [selk]

Musikalarm im Homberger Jugendgästehaus – die Arbeitsgruppe (AG) „CoSi 4“ tagte Mitte Februar. Die AG, die vom Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und deren Amt für Kirchenmusik eingesetzt wurde, arbeitet am vierten Band der Jugendliederbuchreihe „Come on and sing. Komm und sing“. In 17 Arbeitsstunden wurden an einem Wochenende 130 Lieder gesungen, bewertet und einsortiert.

Unter anderem wurden verschiedene Eigenkompositionen, wie Melodien oder mehrstimmige Sätze, begutachtet. Ein erster Andachtsentwurf für den Anhang lag vor und wurde begeistert aufgenommen. Den Andachtsteil hat die AG an mehrere Pfarrer und Mitarbeitende in der

Jugendarbeit ausgelagert. Außerdem wurde die weitere Entwicklung der Angebote im Internet besprochen. Und es wurde über die Möglichkeiten eines digitalen Angebotes des CoSi nachgedacht.

Nach dem aktuellen Zeitplan soll das CoSi 4 zum Jugendfestival der SELK im Herbst 2022 erscheinen. Die AG ist aus allen Himmelsrichtungen zusammengesetzt: Julia Beisel (Karlsruhe), Lea Keidel (Weimar), Hanne Krüger (Schöppenstedt), Kantor Georg Mogwitz (Leipzig), Hauptjugendpastor Henning Scharff (Homberg), Bernhard Daniel Schütze (Gießen), Lukas-Christian Schorling (Bochum) und Donata Wenz (Leipzig).

Aus dem Weltluthertum

Neuer Präses für brasilianische Lutheraner Pfarrer Geraldo Walmir Schüler leitet IELB

Campo Grande, 13.2.2020 [ilc-online.org]

Am 14. November 2019 wurde Pfarrer Geraldo Walmir Schüler zum Präses der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Brasilien (Igreja Evangélica Luterana do Brasil - IELB) gewählt.

Die Entscheidung fiel auf der Jahrestagung des Vorstands der IELB, an der Pastoren und Laiendelegierte aus den 59

Distrikten der IELB sowie Vertreter verschiedener Arbeitsbereiche, Gremien und Hilfsorganisationen der Kirche teilnahmen. Die Treffen fanden vom 14. bis 17. November 2019 in Campo Grande, Mato Grosso do Sul, statt.

Vor seiner Wahl war Schüler Vizepäses und hier besonders für Mission zuständig (2014-2019). Davor war

er Zweiter Vizepräsident (2010-2014) – auch in diesem Amt mit Verantwortung für Mission und soziale Dienste. Außerdem war er als Pfarrer von Gemeinden in Vila Velha, Espírito Santo (1994-1999) und Cacoal, Rondônia (1999-2010) tätig.

Präsident Schüler tritt die Nachfolge von Pfarrer Dr. Rudi Zimmer an, der im März 2019 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt als Präsident der IELB zurücktrat. Dr. Zimmer war im Mai 2018 während des 62. Nationalkonvents der IELB zum Präsidenten gewählt worden. Pfarrer Joel Müller, Vizepräsident für Bildung, diente als Interimspräsident der brasilianischen Kirche zwischen dem Rücktritt von Präsident Zimmer und der Wahl von Präsident Schüler.

Bei den November-Treffen wurde Pfarrer Héder Gumz zum Vizepräsidenten mit der Zuständigkeit für Mission gewählt, um die durch die Wahl von Pfarrer Schüler entstandene Vakanz zu füllen. Während der Sitzung wurden auch Pfarrer Egon Kopereck zu einem weiteren Vizepräsidenten und Pfarrer Ademir Stahl zum stellvertretenden Geschäftsführer gewählt.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Brasilien hat mehr als 240.000 Glieder in über 1.500 Gemeinden und 440 Missionsstationen im ganzen Land. Sie ist eine Mitgliedskirche des Internationalen Lutherischen Rates, einer weltweiten Vereinigung konfessioneller lutherischer Kirchen.

ILC besorgt über Untersuchung gegen finnische Lutheraner Aufforderung zur Fürbitte

Helsinki, 14.2.2020 [ilc-online.org]

Die Evangelisch-Lutherische Missionsdiözese Finnlands (Suomen evankeliluterilainen Lähetysliikkeen kirkko - ELMDF) teilt mit, dass ihr Dekan, Pfarrer Dr. Juhana Pohjola, am 11. Februar 2020 zu einer Befragung bei der Polizeidirektion Helsinki vorgeladen wurde.

Das Verhör dauerte fünf Stunden. Er werde der „ethnischen Agitation“, dem finnischen Gegenstück zur Volksverhetzung, beschuldigt.

Gegen die ELMDF wird vom finnischen Generalstaatsanwalt wegen der Veröffentlichung einer Broschüre ermittelt, die klassische christliche Lehren über die menschliche Sexualität fortschreibt. Die Broschüre mit dem Titel „Er schuf sie als Mann und Frau - Homosexuelle Beziehungen stellen das christliche Menschenbild in Frage“ wurde von Dr. Päivi Räsänen, einer finnischen Parlamentsabgeordneten und ehemaligen Innenministerin, verfasst. Auch gegen Dr. Räsänen wird vom Generalstaatsanwalt ermittelt.

Die Broschüre der ELMDF wurde 2004 veröffentlicht, lange vor der Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe in Finnland im Jahr 2017. In der Schrift argumentiert Dr. Räsänen, dass homosexuelle Aktivitäten von der Kirche auf der Grundlage der Lehren der Heiligen Schrift als Sünde bezeichnet werden müssten.

Dekan Pohjola stand dazu, dass er als Chefredakteur der Lutherstiftung Finnland für die Veröffentlichung und Verbreitung des Werkes verantwortlich ist. „Ich habe mich jedoch dagegen verwahrt, dass ich mich des Verbrechens der ‚ethnischen Agitation‘ schuldig gemacht haben soll“, so Pohjola. „Meiner Ansicht nach ist der Text von Frau Räsänen nicht diffamierend oder beleidigend für Homosexuelle. In meinen Antworten habe ich gezeigt, dass die Broschüre im Einklang mit der christlichen Anthropologie lehrt, dass jeder Mensch als [nach dem Bild Gottes geschaffene] Person wertvoll ist, unabhängig von seiner sexuellen Orientierung. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Menschen nicht vor Gott für ihre Lebensweise oder moralischen Entscheidungen verantwortlich sind“, fuhr er fort. „Der homosexuelle Lebensstil steht im Widerspruch zu Gottes Schöpfungsordnung und ist eine Übertretung seines Willens. Wenn es nicht erlaubt ist, dies öffentlich zu lehren, wird die Botschaft der Sünde und Gnade geschwächt und die Religionsfreiheit wird fragwürdig“.

Die Untersuchung der ELMDF ist laut Pfarrer Dr. Timothy Quill, dem Generalsekretär des Internationalen Lutherischen Rates (ILC), besorgniserregend. „Wir sind äußerst besorgt über die jüngsten Aktionen der finnischen Behörden, die sich gegen gläubige Lutheraner richten“, sagte Dr. Quill. „Wir sehen, dass die ELMDF und ihr Dekan unter dem Verdacht eines Hassverbrechens stehen, nur weil sie die biblischen christlichen Lehren über Sexualität aufrechterhalten haben. Wir fordern die finnischen Behörden dringend auf, ihre Untersuchung zu schließen und das Recht der Christen zu respektieren, in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes zu glauben und zu lehren“.

„Wir rufen Christen in der ganzen Welt auf, der evangelisch-lutherischen Missionsdiözese Finnland im Gebet zu gedenken“, fuhr Dr. Quill fort. „Beten Sie, dass die finnischen Behörden das Recht der Christen auf ein klares und furchtloses Bekenntnis zum Glauben an die Heilige Schrift aufrechterhalten. Möge Gott seinem treuen Volk in Finnland Trost und Kraft geben“.

Russland: Ingrische Lutheraner führen neuen Bischof ein Ivan Laptev folgt auf Arri Kugappi

St. Petersburg, 19.2.2020 [ilc-online.org]

Pfarrer Ivan Laptev wurde am 9. Februar 2020 in der St. Marien-Kathedrale in St. Petersburg als neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ingrien in Russland (ELKIR) eingeführt. Er war bei der Kirchensynode im Oktober 2019 zum Bischof gewählt worden.

An der Einführung nahmen der scheidende Bischof der ELKIR, Arri Kugappi, der das Ruhestandsalter der Kirche erreicht hat, Erzbischof Jónis Vanags von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands und Bischof Vsevolod Lytkin von der Sibirischen Evangelisch-Lutherischen Kirche teil; ebenso Bischof Tiit Salumäe von der Evangelisch-Lutherischen Kirche der West- und Nordregion Estlands; Bischof Seppo Hyakkinen von der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Diözese Mikkeli in Finnland; und der ELKIR-Chefsekretär Michail Ivannon.

Eine Reihe ökumenischer Gäste war bei der Veranstaltung anwesend, darunter auch Generalsekretär Timothy Quill vom Internationalen Lutherischen Rat (ILC). Im Anschluss an den Gottesdienst überbrachte Dr. Quill Grüße im Namen des ILC und seiner Mitgliedskirchen und gratulierte Bischof Laptev zu seinem neuen Amt. Zu den weiteren ökumenischen Gästen gehörten Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche, der Russischen Kirche der Christen Evangelischen Glaubens, der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kirgisistans und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Almaty in Kasachstan. Eine Reihe anderer Kirchen, die nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnten, schickten Grußschreiben zur Feier des Ereignisses.

Am Vorabend der Einführung war Laptevs Vorgänger Arri Kugappi in einem Gottesdienst feierlich aus seinem Dienst verabschiedet worden.

Russland: ELKRAS besorgt über Beziehungen zu ELKIR Offener Brief nennt Beschwerden

St. Petersburg, 18.2.2020 [elkras.ru]

Ihre Besorgnis über die von ihr wahrgenommenen Verletzungen der gut nachbarschaftlichen Grundsätze hat die Evangelisch-Lutherische Kirche Russlands (ELKRAS) am 18. Februar in einem offenen Brief gegenüber der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ingrien in Russland (ELKIR) ausgesprochen.

Die ingrische Kirche habe die evangelisch-lutherische Gemeinde in Novorossiysk, die Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche Russlands sei und ein historisches Gebäude besitze, ohne Vorankündigung und Rücksprache mit der Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands in die eigene kirchliche Organisation aufgenommen. Auch Treffen von ELKIR-Verantwortlichen mit Vertretern der von der ELKRAS als schismatisch angesehenen „Kirche des Augsburger Bekenntnisses“ belasteten die Beziehungen und seien mit der gemeinsamen Erklärung von ELKIR und ELKRAS über ihre Beziehungen zueinander nicht vereinbar. Darüber hinaus habe die EL-

KIR ohne Rücksprache mit der ELKRAS Pastoren in Dienst genommen, denen zuvor von dieser Kirche die Rechte der Ordination entzogen worden waren. Besorgt sei man in der ELKRAS auch, weil Pastor Ivan Laptev vor seiner Einführung ins Bischofsamt der ELKIR durch von der ELKRAS nicht näher benannte Aktionen die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen seiner Kirche und den zum Lutherischen Weltbund gehörenden Kirchen der ELKRAS fast unmöglich gemacht habe.

In ihrem Schreiben schlägt die ELKRAS vor, die Probleme auf einer Sitzung im Rahmen des Nationalen Kirchenrates Russlands oder in einem anderen Format zu erörtern. „Wir beten und fordern nachdrücklich,“ so die ELKRAS in ihrem offenen Brief, „dass alle Anstrengungen unternommen werden, um diese akute Situation zu korrigieren, die der gesamten lutherischen Gemeinschaft ernsthaften Schaden zufügt.“

USA: LCMS schließt Concordia-Universität in Portland

Zweite Schließung innerhalb von zwei Jahren

Portland, 20.2.2020 [reporter]

Am 10. Februar kündigte die Concordia University, Portland (CUP), an, dass sie nach 115 Jahren Tätigkeit zum Ende des Frühjahrssemesters 2020 geschlossen wird. Die Ankündigung folgte einer Resolution, die vom CUP-Aufsichtsrat am 7. Februar genehmigt wurde.

In einer am 10. Februar auf der CUP-Website veröffentlichten Erklärung hieß es, dass die Entscheidung des Aufsichtsrates „nach Jahren zunehmender finanzieller Herausforderungen und einer herausfordernden und sich verändernden Bildungslandschaft“ getroffen wurde.

In einem Video auf der CUP-Webseite sagte CUP-Interimspräsident Pastor Dr. Thomas Ries: „Der Aufsichtsrat ist zu dem Schluss gekommen, dass es der Universität aufgrund der derzeitigen und der vorauszusehenden Studentenzahlen unmöglich ist, ihrem Bildungsauftrag weiter gerecht zu werden. Der Vorstand ist zu dieser schwerwiegenden Entscheidung gekommen, da er erkannt hat, dass dies im besten Interesse unserer Studenten, unserer Fakultät, unserer Mitarbeiter und unserer Partner ist.“

Nach der Ankündigung des CUP gaben die Präsidenten des Concordia-Hochschulsystems der Lutheran Church-Missouri Synode (LCMS | CUS) eine gemeinsame Erklärung, in der es heißt: „Obwohl die Institutionen des Concordia-Universitätssystems unabhängig voneinander arbeiten, haben wir doch eine gemeinsame Mission. Wir sind entschlossen, den Studenten aus Portland zu helfen, die sich unerwartet in einer sehr schwierigen Situation befinden.“

Wir verpflichten uns, Wege anzubieten, die es unseren Concordia-Kollegen ermöglichen, den Weg zu einer neuen Concordia-Heimat zu finden. Unser Hauptziel nach dieser Ankündigung ist es, uns um die heimatlos werdenden Studenten und Dozenten zu kümmern und ihnen Übergänge zu erleichtern.“

LCMS-Präses Dr. Matthew C. Harrison kommentierte die angekündigte Schließung mit den Worten: „Dies sind schwierige Zeiten, und wir bitten um die Gebete aller, wenn wir versuchen, dem Willen Gottes gemäß voranzukommen. Ich danke den Menschen in Concordia, Portland, die unermüdlich daran gearbeitet haben, ihre Berufung zur Liebe zu ihrem Herrn und ihren Nächsten zu erfüllen.“

Die CUP wurde 1905 als Ausbildungsstätte zur Vorbereitung der Pastoren und Lehrer der LCMS gegründet. Im Laufe der nächsten 115 Jahre wuchs sie und bot Grund- und Aufbaustudiengänge in einer Vielzahl von Disziplinen an, darunter Bildung, Wirtschaft, Krankenpflege, Gesundheitswesen, Sozialwissenschaften, Religion, Mathematik und Naturwissenschaften und seit 2012 auch Jura.

Die Schließung in Portland ist die zweite im Concordia-Hochschulsystem der LCMS innerhalb von zwei Jahren. 2018 musste schon das Concordia College in Selma, Alabama nach fast 100 Jahren Tätigkeit seinen Lehrbetrieb beenden.

LWB: Erinnerung mit einer Offenheit für die Zukunft

Veranstaltung anlässlich des 500. Jahrestages der Exkommunikation Luthers

Genf, 24.1.2020 [LWI]

Vertreter des Lutherischen Weltbunds (LWB) und des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen hielten am 14. Januar in Genf ihr jährliches gemeinsames Stabtreffen ab. Der Generalsekretär des LWB, Pfarrer Dr. h.c. Dr. h.c. Martin Junge, und der Präsident des Einheitsrates, Kurt Kardinal Koch, führten beide zusammen den Vorsitz bei der Tagung im LWB-Gemeinschaftsbüro. Bei dem Treffen kamen der LWB und der Einheitsrat überein, gemeinsam den 500. Jahrestag der Exkommunikation Luthers zu begehen, die 1521 ausgesprochen wurde.

Im Geist der gegenseitigen Verpflichtung von Katholiken

und Lutheranern, den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft weiterzugehen, wird die gemeinsame Veranstaltung die wichtigen ökumenischen Entwicklungen der jüngsten Zeit ins Blickfeld rücken. Sie soll aufzeigen, wie der ökumenische Weg der letzten Jahrzehnte es ermöglicht hat, sich auf einen schmerzlichen Moment in der Geschichte zu beziehen und ihn mit einer Offenheit für die Gabe der Einheit zu verbinden, für die Lutheraner und Katholiken weiterhin beten und arbeiten.

Die Veranstaltung wird in Rom stattfinden und einen Gebetsgottesdienst einschließen. Um der erwähnten öku-

menischen Offenheit Ausdruck zu verleihen, wird sie am 25. Juni 2021 stattfinden, im Vorgriff auf den 500. Gedenktag des Augsburger Bekenntnisses, das an diesem Tag im Jahr 1530 öffentlich vorgestellt wurde.

Zu diesem gemeinsamen Vorhaben sagte LWB-Generalsekretär Junge: „Wir können den Lauf der Geschichte nicht rückgängig machen. Aber als gläubige Menschen vertrauen wir auf die Gaben der Verständigung, der Heilung und der Versöhnung, um die Beziehung zwischen Katholiken und Lutheranern weiterhin zu gestalten. Wir werden der Ereignisse von vor fünf Jahrhunderten gedenken, aber wir werden nicht in der Vergangenheit verharren, sondern in die Zukunft schauen, in die Gott uns fortwährend ruft.“

In seinen Überlegungen führte der Präsident des Einheitsrates, Kardinal Koch, aus: „Geschehenes können wir

nicht auslöschen. Aber wir müssen darum besorgt sein, dass die Last der Vergangenheit nicht Zukunft verunmöglicht. Wenn wir nach 500 Jahren auf den Reichstag zu Worms und die Exkommunikation Luthers zurückblicken, dann kehren wir auf dem Weg zur Gemeinschaft nicht zum Konflikt zurück. Wir wollen vielmehr auf dem Weg der Versöhnung weitergehen.“

Auf ihren jährlichen Stabsitzungen informieren sich LWB und Einheitsrat gegenseitig über wichtige Entwicklungen, diskutieren ihren bilateralen Prozess und nehmen konkrete Pläne für die gemeinsame Arbeit in den Blick. Für den Einheitsrat waren sein Präsident Kurt Kardinal Koch, Bischof Dr. Brian Farrell und Pater Dr. Augustinus Sander nach Genf gekommen. Auf Seiten des LWB nahmen Generalsekretär Pfarrer Dr. h.c. Dr. h.c. Martin Junge, Pfarrerin Anne Burghardt an dem Treffen teil.

Bayern: Integration von Flüchtlingen Evangelischer Iraner berät Kirchengemeinden

München, 10.2.2020 [elkb.de]

Gholamreza Sadeghinejad (40), kurz Reza, wurde am 16. Februar in Nürnberg von Kirchenrat Michael Wolf eingeführt auf der Projektstelle „Geistliche Beheimatung getaufter Geflüchteter“. Gleichzeitig wurde er von Regionalbischof Stefan Ark Nitsche zum Prädikanten berufen und eingeführt.

Reza, gebürtiger Iraner, wird Ansprechpartner sein für alle Kirchengemeinden in Bayern, die mit getauften Geflüchteten aus dem Iran arbeiten. Er unterstützt Gemeinden bei Kursen zur Vorbereitung auf die Taufe, bei Glaubenskursen, Bibelstunden für Perser oder auch

persisch-sprachigen Gottesdiensten.

Derzeit bietet er in Zusammenarbeit mit dem Amt für Gemeindedienst einen Theologie-Kurs für Iraner an. Die Kursteilnehmer sollen danach als Multiplikatoren und Ansprechpartner für getaufte Iraner in Bayern arbeiten.

Reza stammt aus dem Iran, ist seit einigen Jahren in Deutschland und hat an der theologisch-pädagogischen Ausbildungsstätte Johanneum in Wuppertal seine Ausbildung gemacht.

Polen: Karte protestantischer Kirchen Neues Nachschlagewerk im Internet

Warschau, 21.2.2020 [gaw]

„Habt ihr euch schon mal gefragt, wo sich die nächste evangelische Kirche befindet?“, fragt die Evangelisch-Augsburgische Kirche auf ihrer Internetseite und auf Facebook. Eine Antwort darauf gibt die Karte protestantischer Kirchen, ein Nachschlagewerk im Internet. Das Projekt stellt nicht nur Gemeinden der Evangelisch-Augsburgischen und der Evangelisch-Reformierten Kirche in der Republik Polen vor, sondern auch weitere evangelische Denominationen wie Baptisten, Methodisten et cetera.

Angegeben werden die Adresse und Gottesdienstzeiten,

bisweilen auch die Homepage. Zudem sind vielfach Fotos eingebunden, die einen guten Eindruck von den Gebäuden vermitteln.

Die Karte protestantischer Kirchen in Polen (und polnischer protestantischer Gemeinden weltweit) ist erreichbar unter dem Link: <https://goo.gl/maps/ng27pwu24AcmGsHw8> Die Karte ist eine gute Begleiterin für Reisende in Polen. Aber auch polnische evangelische Gottesdienste in Deutschland (zum Beispiel in Düsseldorf, Essen und Hamburg) und in den Niederlanden sind so einfach zu finden.

Aus der evangelischen Welt

Briefschatz gibt neue Einblicke ins Klosterleben Forschungen zu Briefen von Lüneburger Nonnen aus dem Mittelalter

Lüneburg/Düsseldorf, 5.2.2020 [epd/selk]

Eine einzigartige Briefsammlung bietet neue Einblicke in das Leben der Frauenklöster im Spätmittelalter. Ein Team von Wissenschaftlern um die Düsseldorfer Historikerin Dr. Eva Schlotheuber analysiert derzeit rund 1.800 Briefe aus dem früher katholischen Benediktinerinnenkloster Lüne in Lüneburg. Rund 490 Briefe seien bereits ausgewertet, sagte Schlotheuber. Eine solche Vielzahl von Briefen sei besonders und biete international Forschungsansätze.

Klosterarchivar Wolfgang Brandis hatte die Briefe aus dem 15. und 16. Jahrhundert in einer ledernen Truhe im Lüneburger Klosterarchiv in den 1990er Jahren wiederentdeckt. Schlotheuber habe als erste deren Bedeutung erkannt, sagte er. Die Historikerin erläuterte, die Lüneer Benediktinerinnen hätten im regen Austausch mit anderen Frauenklöstern, dem Bischof, aber auch mit dem Rat der Stadt und ihren Familien gestanden. Die Briefe zeugten zudem vom erbitterten Widerstand der Frauen gegen die von Martin Luther ausgelöste Reformation und damit gegen den herrschenden Herzog Ernst zu Braunschweig-Lüneburg. „Diese Perspektive aus der Binnensicht ist ganz selten, weil sich die Frauen öffentlich nicht äußern durften.“

Erst 1580 wurde im Kloster Lüne die erste lutherische Domina eingesetzt. Bis heute gibt es in dem Kloster eine Gemeinschaft evangelischer Frauen. Das Klosterleben sei auch im Mittelalter für junge Frauen der Patrizierfamilien und des Landadels attraktiv gewesen, sagte die heutige Äbtissin, Reinhild von der Goltz. „Sie hatten die Chance, Bildung zu erwerben.“ Durch Siederechte sei das Kloster in der durch Salzabbau reich gewordenen

Stadt zudem vermögend gewesen.

Schlotheuber zufolge zeugen die Briefe vom Bildungsstand der Frauen und ihren Fähigkeiten, Netzwerke zu knüpfen. Die Nonnen wechselten darin zwischen Latein und Niederdeutsch und nutzten Anspielungen auf liturgische Texte oder Gebete für eine „erweiterte Sinnenebene“. Zudem werde deutlich, dass es im Kloster keinesfalls nur trist zugeht. So kündigte eine Nonne Verwandten die Lieferung eines Schweins an, „dass es Euch zu einem guten, fetten Schweinsbraten dienen möge“. Zuvor habe das Tier Verwüstungen angerichtet, so die Verfasserin: „Es hat mir meine gesamte Zelle umgewühlt.“

Erhalten sind die Briefe, weil jedes ein- und ausgehende Schreiben handschriftlich kopiert wurde, erläuterte die Historikerin. Dies habe zum einen der Kontrolle durch die Priorin gedient. Zum anderen hätten die Nonnen damit Muster, etwa für Kondolenzschreiben oder Glückwünsche gehabt.

Das Team um Schlotheuber von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und die Germanistin Dr. Henrike Lähnemann von der Universität Oxford hat den Angaben zufolge bisher 272 Briefe mit historischer und sprachwissenschaftlicher Einordnung unter „Netzwerke der Nonnen“ online publiziert. Die Klosterkammer Hannover fördert diese über die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel abrufbare Publikation. Das Forschungsprojekt wird mit rund 330.000 Euro von der Gerda Henkel Stiftung unterstützt.

„Schweigen ist keine Aufarbeitung“ Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus

Celle, 27.1.2020 [idea/selk]

20 Menschen mit Behinderungen wirkten an einem Gedenkgottesdienst für die Opfer des Nationalsozialismus am 25. Januar in der Stadtkirche in Celle mit, unter anderem mit Fürbittegebeten. Der Gottesdienst mit rund 350 Besuchern wandte sich gegen Diskriminierung, Ausgren-

zung und Aussonderung Behinderter. Veranstalter waren das pietistisch geprägte Diakoniewerk „Lobetalarbeit“, die Lebenshilfe, der Evangelisch-lutherische Kirchenkreis sowie die Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten der Opfer des Nationalsozialismus.

Bewusst habe man den Gottesdienst in die zeitliche Nähe zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar und der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor 75 Jahren gelegt, teilte der Pressesprecher der Lobetalarbeit, Markus Weyel, der Evangelischen Nachrichtenagentur mit. Wie er weiter ausführte, wurde die Lobetalarbeit in Celle erst 1947 gegründet. Doch die Wurzeln des Werks gingen zurück auf das 1928 gegründete Diakonissenmutterhaus Lobetal im mecklenburgischen Lübtheen. 33 junge Bewohner aus dem Werk seien im Rahmen der „Kindereuthanasie“ von den Nationalsozialisten gezielt getötet worden. Pastorin Ulrike Drömann, theologischer Vorstand der Lobetalarbeit, sagte in ihrer Predigt: „Wir sind nicht schuld an dem, was geschehen ist. Aber wir sind dafür verantwortlich, dass es nicht noch einmal geschieht. Schweigen ist keine Aufarbeitung.“

An einem Informationsstand vor der Kirche gab es die Möglichkeit, mit Vertretern der beteiligten Institutionen

ins Gespräch zu kommen. Die Idee zu diesem Gedenktag hatte der Geschäftsführer der Lebenshilfe Celle, Dr. Clemens M. Kasper: „Mit dieser Aktion sagen wir zu nazistischen Gräueltaten und rechtsradikaler Agitation, zu jeder Form von Diskriminierung, Ausgrenzung und Aussonderung: Nie wieder!“ Zugleich wolle man deutlich machen: „Wir lieben das Leben.“

Die Lobetalarbeit unterhält an ihrem Hauptsitz in Celle – aber auch in Lübtheen – Angebote für 900 Menschen mit Behinderung und 460 Senioren. Das Diakoniewerk ist mit etwa 1.300 Mitarbeitern einer der größten Niedersachsens. Hinzu kommen Ausbildungseinrichtungen für Erziehungs- und Sozialberufe mit 330 Plätzen. Rund 110 Jungen und Mädchen besuchen die Lobetaler Kindertagesstätten. Die 390 Mitarbeiter der 1961 gegründeten Lebenshilfe Celle sorgen für 1.150 beeinträchtigte Menschen aller Altersstufen. Neben einer Werkstatt für geistig, psychisch und mehrfachbehinderte Menschen gibt es auch ein inklusives Hotel.

Info-Tagung zum Theologiestudium ausgefallen Referent für theologische Nachwuchsgewinnung: Bin nicht in Sorge

Kassel, 27.1.2020 [idea/selk]

Eine kostenlose Informationstagung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) zum Theologiestudium am 24. und 25. Januar in Kassel für Schüler ab 16 Jahren und junge Leute im Bundesfreiwilligendienst ist ausgefallen, wie der Referent für theologische Nachwuchsgewinnung, Pfarrer Johannes Meier, bestätigte. Es hätten sich zu wenig Interessenten angemeldet: „Wir sind darauf angewiesen, dass unsere Informationen von den Religionslehrern an die Schüler weitergegeben werden.“ Eventuell seien Lehrer krank geworden, in den Ruhestand gegangen, oder die Post sei nicht angekommen.

Dennoch sei ihm um den theologischen Nachwuchs der Kirche insgesamt nicht bange. Als seine Stelle 2015 eingerichtet wurde, hätten 50 Studenten auf der entsprechenden Liste der Kirche gestanden, um nach dem Studium

Pfarrer in Kurhessen-Waldeck zu werden. Heute seien es über 100 Personen. Rund die Hälfte seien „Stipendiaten“ der EKKW. Um das Theologiestudium schmackhaft zu machen, unterstützt die Kirche seit 2016 ihre angehenden Geistlichen mit 500 Euro pro Monat. Sie verpflichten sich im Gegenzug, nach den bestandenen Examina erst einmal in den Dienst der EKKW zu treten.

Dieses Programm habe nicht nur zu steigenden Zahlen bei den Theologiestudenten geführt, so Meier, sondern es habe auch das Ansehen der Kirche bei den Betroffenen verbessert: „Sie sind jetzt stolz auf ihre Landeskirche, weil wir uns um sie kümmern.“ Bis zu 100 Studenten könnten gefördert werden. Bis 2026 werden nach Angaben der Kirche rund 45 Prozent der derzeit 824 Geistlichen aus dem Arbeitsleben ausscheiden.

Kongressmesse widmet sich Kommunikation am Lebensende „Leben und Tod“ läuft erstmals auch in Freiburg

Bremen, 29.1.2020 [epd/selk]

Sterbenden Mut machen oder über eine dramatische Diagnose reden: Kommunikation am Lebensende ist schwierig und steht im Mittelpunkt der nächsten Bremer Kongressmesse „Leben und Tod“. Sie ist nach Angaben der Organisatoren für den 8. und 9. Mai geplant. Die Überschrift lautet „Wir müssen mal reden ...!“ In 60 Vorträgen und Workshops wollen sich Referenten der Kommunikation in der Medizin, in der Pflege und Hospizarbeit, in der Seelsorge und in der Bestattungskultur widmen.

„Kommunikation ist ein elementarer Grundpfeiler unseres Lebens – nicht zuletzt am Lebensende“, sagte im Vorfeld Projektleiterin Meike Wengler. Zu den Referenten gehört nach ihren Informationen der Berliner Chefarzt und Krebspezialist Professor Jalid Sehoul, der ein Buch mit dem Titel „Von der Kunst, schlechte Nachrichten gut zu überbringen“ geschrieben hat. Wie beispielsweise

Haupt- und Ehrenamtliche in Pflege und Hospizarbeit mit den Emotionen von Betroffenen und Angehörigen umgehen können, will die Trainerin Beate Lüdke in einem Workshop zeigen. Sie ist Fachfrau für neurolinguistisches Programmieren.

Im vergangenen Jahr haben nach Angaben der Veranstalter 5.031 Gäste die deutschlandweit einzigartige Messe zu den Themen Sterben, Tod und Trauer besucht. Unter ihnen waren Experten aus der Pflege und der Hospiz- und Palliativarbeit, aus Seelsorge, Trauerbegleitung und Bestattungskultur sowie Interessierte. 144 Aussteller informierten über ihre Produkte und Dienstleistungen. Außerdem gehörten knapp 70 Fachvorträge zum Programm. Im Herbst soll die Messe erstmals auch an einem anderen Ort laufen, und zwar am 23. und 24. Oktober in Freiburg.

Christliche Sinnfluencer bilden Netzwerk „yeet“ Die Vielfalt des christlichen Glaubens darstellen

Hannover/Hildesheim, 18.2.2020 [epd/selk]

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat unter dem Namen „yeet“ ein Netzwerk von Influencern gestartet, um bei jungen Menschen Interesse an Themen rund um den christlichen Glauben zu wecken. Wie das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) mitteilte, sind die Videos, Podcasts und sonstigen Beiträge der sogenannten Sinnfluencer bei Youtube, Instagram, Spotify und weiteren Anbietern zu sehen. Außerdem wurde die Internetseite „www.yeet.de“ freigeschaltet. „Yeet“ ist ein Ausdruck aus der Jugendsprache. Er stehe dafür, etwas mit Nachdruck und Freude zu tun, sagte GEP-Direktor Jörg Bollmann.

Das Evangelische Content Netzwerk zielt auf junge Menschen zwischen 14 und 29 Jahren und versteht sich als mehrstimmiges Angebot, das vom individuellen Glaubensverständnis der Sinnfluencerinnen und Sinnfluencer geprägt sein soll. Die EKD hatte 2018 bereits den Youtube-Kanal „Jana glaubt“ für junge Frauen und Männer gestartet. Das Gesicht des Kanals ist die 21-jährige Studentin Jana Highholder, deren Videos derzeit fast 19.000 Menschen abonniert haben. Im vergangenen Jahr beauftragte der Rat der EKD das GEP mit dem Ausbau des Angebots.

Zum Start gibt es sieben weitere Kanäle neben „Jana glaubt“, darunter das Youtube-Format „Anders. Amen“ der miteinander verheirateten Pfarrerinnen Ellen und Steffi Radtke aus Eime bei Hildesheim sowie „Theresa liebt“ der Berliner Pfarrerin Theresa Brückner. Christian Engels und Kira Brück gestalten die „Filmshow“. Der hessische Pfarrer Jörg Niesner fragt auf Instagram „@wasistdermensch“, seine Kollegin Josephine Teske aus Schleswig-Holstein erzählt unter anderem über ihr Familienmodell als getrennt lebende Mutter, die sich die Erziehung der Kinder mit ihrem Ex-Mann aufteilt. Die „Netztheologen“ Roman und Chris treffen sich vor dem Mikrofon als Theologe und Technikexperte, während „chrismon“-Redakteur Nils Husmann mit Klimaschutzexperten über Strategien und Alltagstipps zum Umweltschutz spricht.

„Yeet“ soll weiter wachsen und steht Landeskirchen, christlichen Initiativen und einzelnen Kreativen offen. Sie können sich mit ihren Ideen und Formaten bewerben. Das „yeet“-Team im GEP unterstützt die Sinnfluencerinnen und Sinnfluencer je nach Bedarf und Möglichkeiten durch Vernetzung, Format-Entwicklung, redaktionelle Begleitung und Beratung, Technik, Community-Management und Marketing. Die Projektleitung liegt bei Lilith Becker und Thomas Dörken-Kucharz.

Facebook, Twitter und Co. verändern das Gemeindeleben

Experte: Die Beteiligung am Gottesdienst wandelt sich dramatisch

Wetzlar, 22.1.2020 [idea/selk]

Weltweit ändert sich die Beteiligung von Christen an Gottesdiensten und Kleingruppen dramatisch. Das Gemeindeleben findet heute zunehmend virtuell über Facebook, WhatsApp, Twitter und YouTube statt. Das sagte der Gründer und Leiter des Instituts für Natürliche Gemeindeentwicklung, Christian A. Schwarz in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea.

Nach seinen Worten hat ein „super-engagiertes Gemeindeglied“ vor acht Jahren etwa fünfmal im Monat einen Gottesdienst besucht. Heute tue es das noch dreimal. Wer früher einmal im Monat in den Gottesdienst gegangen sei, sei heute vielleicht nur noch einmal im Vierteljahr dabei. Die Menschen wählten ihre Gemeinde und auch ihre Denomination heute sehr viel kritischer aus als bis vor wenigen Jahren. Sie seien es gewohnt, mit Smartphone und Internet ständig zu vergleichen und sich stets das

auszusuchen, was sie für „das Beste“ hielten.

Zudem habe sich das Bedürfnis nach Gemeinschaft bei vielen Menschen deutlich verändert. Die nicht-virtuelle Gemeinschaft mit Personen, mit denen man Zeit verbringe und in der realen Begegnung Gefühle austausche, sinke in ihrer Bedeutung. Anstatt selbst einen Gottesdienst mit dem Ortspfarrer zu besuchen, lade man sich lieber per YouTube-Video einen Starprediger ins Haus.

Schwarz hat 75.000 Kirchengemeinden in 86 Ländern untersucht. Seine Bücher wurden in einer Gesamtauflage von 1,7 Millionen Exemplaren verbreitet. Seine neueste Veröffentlichung „Gott ist unkaputtbar. 12 Antworten auf die Relevanzkrise des Christentums“ erscheint bei Gerth Medien.

Wenn eine Bibel zur Drohung wird

Sonderausstellung „Schätze des Bibelhauses“

Frankfurt am Main, 28.1.2020 [idea/selk]

Eine ungewöhnliche Bibelausstellung ist im Bibelhaus Erlebnis Museum in Frankfurt am Main ab dem 4. Februar zu sehen. Das Haus zeigt bis zum 30. Juni seine „Schätze“ aus zweieinhalb Jahrtausenden. Wie das Bibelhaus mitteilt, werden 40 Objekte präsentiert – darunter eine vollständige Bibel auf einem Handteller großen Mikrofiche, die längste Bibel der Welt und die winzigste Bibel auf einem Nano-Chip.

Eine besondere Kostbarkeit ist die „Mandela“-Bibel. Namensgeber ist Winnie Mandela (1936–2018), die Ehefrau des südafrikanischen Freiheitskämpfers und ersten schwarzen Präsidenten des Landes, Nelson Mandela (1918–2013). Winnie Mandela wurde diese Bibel mit dem eingeschnittenen Umriss einer Pistole 1976 von Einbrechern als Todesdrohung auf ihr Kopfkissen in ihrem Haus in Johannesburg gelegt. Sie schenkte sie dem Frankfurter Ehepaar Ursula und Dieter Trautwein (1928–2002), das sich gegen die Apartheid engagierte. Der Theologe und hessen-nassauische Propst war unter anderem Vorsitzen-

der und Geschäftsführer der Frankfurter Bibelgesellschaft und engagierte sich für das Bibelmuseum, das erst nach seinem Tod 2003 eröffnet wurde.

Der Theologische Referent des Bibelhauses und Kurator der Ausstellung, Veit Dinkelaker, empfiehlt, den Besuch der Ausstellung mit einer Führung zu verbinden: „Es gibt viele Beispiele, wie tief die Bibel unsere Kultur und Denkweise prägt. Diesen Schatz gilt es immer wieder zu heben.“

Am 6. Februar wird das Original der längsten gemalten Bibel der Welt präsentiert, die 1,17 Kilometer lange Wiedmannbibel. Der Künstler Willy Wiedmann (1929–2014) arbeitete 16 Jahre lang an dieser Bilderbibel. Sein Sohn Martin Wiedmann entdeckte das Werk nach dem Tod des Vaters und zeigt es öffentlich im Rahmen der Sonderausstellung. Inzwischen gibt es auch eine Druckausgabe dieser Bibel, die „Wiedmann Bibel ART-Edition“ mit 3.333 Bildern. Auch sie ist in der Ausstellung zu sehen.

Finger weg vom Sonntagsschutz!

Christliche Wirtschaftsverbände gegen mehr verkaufsoffene Sonntage

Würzburg/Karlsruhe, 3.2.2020 [idea/selk]

Finger weg vom Sonntagsschutz – das fordern christliche Wirtschaftsverbände. Anlass ist das Eintreten des Handelsverbandes Deutschland für eine „verlässliche Sonntagsöffnung“ von Geschäften. Dessen Präsident Josef Sanktjohanser schlägt dazu eine Grundgesetzänderung vor, um verkaufsoffene Sonntage zu erleichtern. Die derzeit gültigen Vorschriften stammten noch aus der Weimarer Republik und müssten den veränderten Zeiten angepasst werden, sagte er der Zeitung „Die Welt“. Die Regelungen ließen Klagen von Kirchen und Gewerkschaften zu, mit denen Städte seit Monaten überhäuft würden. Profiteur sei am Ende der Online-Handel. Zwischen 2010 und 2019 seien fast 40.000 Einzelhandelsgeschäfte verschwunden.

Der Verband „Christen in der Wirtschaft“ (CiW) weist die Forderungen zurück. „Ein verbindlicher Ruhetag pro Woche tut allen Menschen gut – Mitarbeitern, Unternehmern, Familien und der gesamten Gesellschaft“, erklärte Generalsekretär Michael vom Ende am 31. Januar in Würzburg. Er räumte ein, dass der Einzelhandel durch das Internetgeschäft unter Druck stehe. Geschäfte müssten sich heute allerdings anders profilieren als durch Öffnungszeiten rund um die Uhr an sieben Tagen pro Woche. Bereits heute gebe es „eher zu viele als zu wenige“ Ausnahmen bei der Öffnung von Geschäften am Sonntag.

Zur Forderung des Handelsverbandes, dass die seit rund 100 Jahren geltenden Vorschriften modernen Bedürfnissen angepasst werden müssten, äußerte vom Ende: „Das Gebot ‚Du sollst nicht stehlen‘ ist sogar 3.000 Jahre alt – und niemand käme auf die Idee, es zu ‚modernisieren‘.“ Dies gelte genauso wie das Gebot ‚Du sollst den Feiertag heiligen‘. Wenn sich eine Gesellschaft nur noch auf Konsum ausrichte, vergesse sie, dass man die wichtigsten Dinge im Leben nicht kaufen könne: gemeinsame

Zeit, Liebe und Zuwendung. Der Verband „Christen in der Wirtschaft“ wurde 1902 gegründet. Die rund 800 Mitglieder treffen sich in 35 Regionalgruppen zu Gesprächsforen, Gruppen und Gebetskreisen.

Auch der Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) wendet sich gegen die Forderung des Handelsverbandes. Der Sonntagsschutz dürfe nicht angetastet werden. Er präge nach wie vor „unsere kulturelle Identität“, heißt es in einer Stellungnahme des AEU. Die Lockerung des Sonntagsschutzes wäre für die Lösung der vom Einzelhandelsverband benannten Probleme „weder geeignet noch verhältnismäßig“. So seien die Ursachen für das Ladensterben vielfältig und beruhten gerade im Mittelstand auf einer fehlenden Nachfolgeregelung. Der ständigen Erreichbarkeit des Online-Handels könnten Geschäfte vor Ort nicht durch längere Öffnungszeiten entgegenreten. Vielmehr bedürfe es eines „attraktiven Waren- und Beratungsangebots“.

Auch die Feststellung des Handelsverbands-Präsidenten, dass an verkaufsoffenen Sonntagen Menschen in Massen in die Städte strömten, könne nicht überzeugen. Der mögliche Umsatz in Fußgängerzonen und Einkaufszentren in Großstädten fehle den kleinen und inhabergeführten Betrieben in der Umgebung, die sich nicht an einer Sonntagsöffnung beteiligen könnten oder wollten. Das bestärke „das unerwünschte Auseinanderdriften von Stadt und Land“.

Der AEU ist ein Netzwerk protestantischer Unternehmer, Manager und Führungskräfte. Er versteht sich als Brücke zwischen Wirtschaft und Kirche. Als Vorsitzender amtiert der Ökonom Dr. Peter Barrenstein. Generalsekretär ist Stephan Klinghardt.

Hamburger Synagoge soll wiederaufgebaut werden

Bischöfin Fehrs: Ein Zeichen für die Zukunft jüdischen Lebens

Hamburg, 14.2.2020 [idea/selk]

Die einst größte Synagoge Norddeutschlands in Hamburg soll wiederaufgebaut werden. Das beschloss die Hamburgische Bürgerschaft am 12. Februar. Zunächst soll eine Machbarkeitsstudie erstellt werden. Ein fraktionsübergreifender Antrag dazu wurde einstimmig angenommen. Die Synagoge war von den Nationalsozialisten in der Pogromnacht 1938 so schwer beschädigt worden, dass sie

1939 abgerissen werden musste. Fünfzig Jahre später wurde der ehemalige Standort am Bornplatz umgestaltet: Seitdem erinnert ein Bodenmosaik an die Synagoge.

Die Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche, Kirsten Fehrs, begrüßte die Entscheidung: „Die Synagoge am Bornplatz kann ein sichtbares Zeichen dafür

werden, dass jüdisches Leben in unserer Stadt eine Zukunft hat.“ Nach ihren Worten hat Hamburg eine lange jüdische Geschichte. Dazu gehörten neben anderen die Bauhaus-Synagoge in der Oberstraße sowie der weltberühmte Jüdische Friedhof Altona. Sie wünsche sich, dass diese Orte wiederentdeckt werden. Fehrs: „In der interreligiösen Begegnung wollen wir als Religionsgemeinschaften unseren Beitrag dazu leisten, dass Hamburg zu einer Stadt wird, in der Antisemitismus keinen Platz hat.“

Auch der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Hamburg, Philipp Stricharz, freute sich über den Beschluss. Dass nun ein neues Gotteshaus nach altem Vorbild entstehen könnte, sei für ihn „sehr bewegend und berührend“, sagte der 41-Jährige: „Da zeigt die ganze Stadt, dass sie hinter der jüdischen Gemeinde steht.“

Stadtentwicklungssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt (SPD) sagte, dass der Wiederaufbau der Synagoge 75 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz ein starkes Signal gegen Antisemitismus und Rassismus sei. Der Antrag war von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, CDU und FDP eingebracht worden. Alexander Wolf von der AfD beklagte zwar, dass seine Partei nicht eingebunden war, aber seine Partei unterstütze den Plan für

den Wiederaufbau: „Ohne Einschränkungen, von ganzem Herzen.“

Die von der Bürgerschaft beschlossene Machbarkeitsstudie wird von der Bundesregierung mit 600.000 Euro unterstützt. Sie soll bis Ende des Jahres vorliegen und zeigen, was an dem Platz möglich ist.

Kritik an den Plänen übt die Historikerin Prof. Dr. Miriam Rürup: „Das ist kein Signal für jüdisches Leben heute.“ Sie fordert, den leeren Platz als Mahnmal zu erhalten. Rürup ist die Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. 20 Jahre nach den Pogromen – am 9. November 1958 – wurde rund 1,5 Kilometer vom alten Standort entfernt der Grundstein für die neue Synagoge im Stadtteil Eimsbüttel gelegt. Sie dient der Jüdischen Gemeinde Hamburg seitdem als zentrales Gotteshaus und steht mittlerweile unter Denkmalschutz. Sie gilt allerdings trotz Sanierungsarbeiten als baufällig.

Die Jüdische Gemeinde Hamburg hat nach eigenen Angaben rund 2.500 Mitglieder. Aber es lebten zwischen 5.000 und 10.000 Menschen jüdischen Glaubens in der Hansestadt.

„Sachsen“ war entscheidend für Verzicht auf erneute Kandidatur Gnadauer Präses Diener weist Kritik zurück: „Ich bin kein trojanisches Pferd“

Elbingerode, 16.2.2020 [idea/selk]

Der Präses der pietistischen Dachorganisation Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband, Dr. Michael Diener, hat Kritik aus den eigenen Reihen zurückgewiesen und seinen Kurs verteidigt. Zugleich warf er Teilen der evangelikalen Bewegung vor, zu polarisieren. Ferner nannte er in seinem letzten Bericht vor der Mitgliederversammlung des Verbandes den Grund für seinen Verzicht auf eine erneute Kandidatur. Die Mitgliederversammlung tagte vom 13. bis 15. Februar in Elbingerode.

Der 57-Jährige, der auch dem Rat der EKD angehört, hatte Ende Dezember in einem Schreiben an das Gremium erklärt, dass er nicht mehr bereit sei, 2021 für eine dritte sechsjährige Amtszeit zu kandidieren. Er wird Ende August 2020 aus dem Amt scheidend und dann wie geplant ein einjähriges unbezahltes „Sabbatjahr“ einlegen. Noch im September 2019 hatte er erklärt, dass er für eine Wiederwahl zur Verfügung stehe. Kritik an dem Kurs des seit 2009 amtierenden Präses hatten unter anderen der Evangelische Gemeinschaftsverband Siegerland-Wittgenstein und der Vorsitzende des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes, Hartmut Zopf, in Briefen geäußert. Sie beklagen, dass die Dachorganisation unter Dieners Führung biblisches Profil eingebüßt und sich in theologischen

und ethischen Fragen zu sehr der EKD angenähert habe. Die Mission für Süd-Ost-Europa erklärte Ende 2019 ihren Austritt aus dem Gemeinschaftsverband.

Zu der Kritik sagte Diener in seinem Bericht, ihm werde vorgeworfen, dass er nicht die Gemeinschaftsbewegung in der Kirche vertrete, „sondern eher kirchliches – und das ist gleichgesetzt mit falschem – Gedankengut in der Gemeinschaftsbewegung“. Der Präses wies dies energisch zurück: „Ich bin kein ‚trojanisches Pferd‘ und ‚kein falscher Fuffzger‘, sondern ein ehrlicher Sachwalter unserer Themen und Anliegen.“

Er habe in seiner Amtszeit immer wieder öffentlich „konservative“ Positionen vertreten. Als Beispiel nannte er unter anderem seine 2018 geäußerte Kritik am Beschluss der rheinischen Synode, auf die Mission unter Muslimen zu verzichten. Nach seinen Worten haben „pietistisch“ und „konservativ“ zwar gewisse Schnittmengen, seien aber nicht identisch. Er würde sich immer als „Pietist“, aber eher ungern als „konservativ“ bezeichnen lassen, „weil die dabei mitschwingenden Inhalte mir einfach zu unbestimmt sind“.

Diener warf seinen Kritikern „fehlende Differenzierung“ vor. Sie legten ein „ungeistliches Schwarz-Weiß-Denken“ an den Tag. „Besonders Konservative“ wie Hartmut Zopf gingen „unreflektiert“ mit den Worten „biblisch“ und „unbiblisch“ um: „Biblisch‘ ist, was man selbst vertritt, ‚unbiblisch‘, was von der eigenen Meinung abweicht.“ Hinsichtlich der Ansicht Zopfs, „unter dem Schirm beziehungsweise der Mitwirkung der Gemeinschaftsbewegung einen Verbund missionarisch-bekenntnistreuer Gemeinden“ zu bilden, entgegnete Diener: „Dafür stehe ich nun wirklich nicht zur Verfügung und Gnadau hoffentlich auch nicht.“

Zu seinem Amtsverzicht sagte Diener: „Ich bin nicht vertrieben worden, sondern ich lasse aus geistlichen Beweggründen los.“ Entscheidend für seinen Verzicht auf eine erneute Kandidatur sei gewesen, dass sich auch der Sächsische Gemeinschaftsverband der Kritik an seiner Person angeschlossen habe. Sachsen sei „Herz“ und „Mitte Gnadaus“. Kaum ein anderer Verband habe sich so in der „Gnadauer Arbeit“ engagiert. Mit dem Votum Sachsens sei ihm klar geworden, so Diener, dass trotz einer realistischen Wiederwahl 2021 die Folgejahre „im Gegenüber zu den nun aufgetretenen Kritikern schwierig geworden“ wären.

Rückblickend sagte Diener, er habe als Präses „unglaublich viele wertvolle, lebendige, fruchtbare Erfahrungen“ gemacht, aber „immer wieder auch in die hässliche Fratze des geistlichen Hochmuts, der Gesetzlichkeit, des Richtgeistes geschaut“. Er sei barmherziger und pluraler geworden, „weil ich seitdem eine verstärkte Ahnung davon habe, wie Jesusnachfolge nicht aussieht“. Im Blick auf sein Anliegen, Brücken zu bauen, äußerte er, dass dies nur dort gelingen könne, wo Menschen auf beiden Seiten das wollten: „Wo Pluralität an der eigenen Nasenspitze endet, wo alles Fremde immer gleich beurteilt und schubladisiert werden muss, wo man die ganze geistliche Wahrheit schon gebunkert hat, wo das Reich Gottes nicht größer ist als die eigene Sichtweise, da braucht es keine Brücken.“ Es sei völlig illusorisch und wirklichkeits-

fremd gewesen, das von ihm beschriebene „konservative Milieu“ mit anderen verbinden zu wollen: „Daran, aber auch nur daran bin ich gescheitert.“ Der Präses rief dazu auf, den bisherigen Weg des Gnadauer Verbandes „christuszentriert, selbstkritisch, erneuernd, offen und konkret fortzusetzen“.

Kritik übte Diener am Netzwerk Bibel und Bekenntnis, an dessen Spitze der Evangelist Ulrich Parzany steht. Die „Saat“ des Netzwerkes sei aufgegangen: „Im Kampf um die Wahrheit werden Scheidungen und Zerbruch, Polarisierung und – für mich – Ablenkung von unserem eigentlichen Auftrag und unserem guten, gemeinsamen Weg in Kauf genommen.“ Die „Strahlkraft“ des Netzwerkes sei „sehr limitiert“. Zu ihm gehörten nach vier Jahren „intensiver Werbearbeit, mehreren Büchern des Vorsitzenden und allen Anstrengungen, das Anliegen des Netzwerkes zu multiplizieren“, etwas über 2.500 Mitglieder und etwas mehr als 30 Gemeinden. Angesichts von 1,2 Millionen evangelikal geprägten Christen in Deutschland seien offensichtlich über 99 Prozent der „sogenannten Evangelikalen“ von Zielsetzung und Vorgehensweise des Netzwerkes nicht überzeugt.

Diener erläuterte ferner, warum er den jährlichen „Marsch für das Leben“ des Bundesverbandes Lebensrecht in Berlin nicht unterstützt. Er trete zwar für den Lebensschutz ein, aber solange die Initiatoren des Marsches „ihre umfassende Kritik am evangelischen Beratungsansatz nicht überdenken, lässt dieser Dissens meine Teilnahme nicht zu“. Die Mitarbeiter in evangelischen Einrichtungen bieten „ergebnisoffen im Sinne des Gesetzgebers, aber für das Leben“. Dennoch müssten sie sich immer wieder als „Unterstützer einer Tötungsmaschinerie“, als „Mordgehilfen“ oder „Totenscheinaussteller“ diffamieren lassen.

Der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband umfasst 34 regionale Gemeinschaftsverbände, 16 Diakonischen-Mutterhäuser, 13 theologische Ausbildungsstätten, sechs Missionsgesellschaften, sechs Jugendverbände und 13 sonstige Werke.

kurz und bündig

● Denis Krick wird Leiter Digitale Kommunikation im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Der 47-jährige Journalist wechselt vom „RedaktionsNetzwerk Deutschland“, wo die Koordination der Online-Aktivitäten von zwölf Regional- und Lokalzeitungen der Madsack-Mediengruppe zu seinen Aufgaben gehörte. Zuvor war er als Chef vom Dienst und Mitglied der Chefredaktion bei der

„Nordwest-Zeitung“ unter anderem mit der strategischen Führung der Online-Redaktion betraut. Das GEP ist mit seinen angeschlossenen Unternehmen die zentrale Medien-einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland, der evangelischen Landeskirchen, der Diakonie sowie der Vereinigung evangelischer Freikirchen.

- Das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege hat die Adresse www.denkmalatlas.niedersachsen.de freigeschaltet. Dort sollen bis 2023 schrittweise alle rund 120.000 denkmalgeschützten Objekte im Land aufgelistet werden. Die Seite wird dann über kompakte Übersichten von 101 Städten und Landkreisen verfügen. Außerdem ermöglicht das Portal den Zugang zu Datenbanken, deren Inhalte mit herkömmlichen Suchmaschinen im Netz nur schwer aufzuspüren sind. Es sind beispielsweise historische Planzeichnungen von Kirchen bis hin zu detaillierten Darstellungen von Steinmetzarbeiten zu sehen. Auch alte Aufnahmen von Bauernhöfen oder Blaupausen technischer Anlagen sollen zugänglich sein.
- Die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel zeigt erstmals Handschriften aus dem im 7. Jahrhundert gegründeten Kloster Weißenburg im Elsass. Die Schau gewährt einen Einblick in das liturgische Leben und die Riten der Benediktinermönche. Sie rückt die künstlerische Tätigkeit der Klosterschreibstube Weißenburg von 800 bis 870 in den Blick. Die Handschriften zeugen von „regem Wissensaustausch, künstlerischen Impulsen und innovativen Ideen“. Das Skriptorium ist nicht nur durch einen modernen Stil, sondern auch durch den modernen Standard der Auslegung biblischer Texte aufgefallen. Die Handschriften waren 1689 als nahezu geschlossener Bestand in den Besitz der Wolfenbütteler Bibliothek gelangt.
- Ein neues Buch des Michael Imhof Verlages aus Fulda portraitiert den Pastor und Künstler Bernhard Moderegger (1914-2005), der 1957 nach Göttingen kam und als Pfarrer zehn Jahre in der St. Jacobigemeinde und 15 Jahre in der Corvinusgemeinde tätig war. Gleichzeitig malte er Landschaften und zeichnete Portraits. Das Buch ist eine Biografie und zugleich ein Erinnerungsbuch, das eine Auswahl von Schriften und Bildern Bernhard Modereggers wiedergibt. Es greift auf die von Moderegger hinterlassenen handgeschriebenen Erinnerungen zurück und wertet neben Briefen aus dem Nachlass auch Predigten und Gemeindebriefe aus.
- Johannes Jourdan ist am 25. Januar im Alter von 96 Jahren gestorben. Er galt als einer der produktivsten christlichen Liederdichter in Deutschland. Er arbeitete von 1952 bis 1986 als evangelischer Pfarrer in Darmstadt. In seiner Freizeit verfasste er mehrere Hundert Liedtexte, die von christlichen Komponisten vertont wurden, unter anderen von Klaus Heizmann, Siegfried Fietz und Dieter Falk. Zu seinen bekanntesten Werken gehören das „Paulus-Oratorium: Lass dir an meiner Gnade genügen“ sowie die Oratorien „Jerusalem Schalom“ und „Israel Schalom“ und Lieder wie „Danke Herr! Ich will dir danken“, „Lass dir an meiner Gnade genügen“ und „Wer von der Liebe singt“.
- Oberkirchenrat Dr. Ralph Charbonnier hat dazu aufgerufen, sich für eine an Gerechtigkeit orientierte Gestaltung von Digitalisierung einzusetzen. Notwendig sei eine Ethik der Datenerhebung, eine Ethik der Algorithmen und eine Ethik für Informatiker, sagte der Digitalisierungsexperte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): „Leben braucht soziale Sicherung, auch in der digitalen Welt“. „Es ist öffentliche Aufgabe, die Infrastruktur für die Erfüllung der Lebensgrundlagen bereitzustellen“, sagte Charbonnier, der bei der EKD das Referat für sozial- und gesellschaftspolitische Fragen leitet.
- Elf evangelische Landeskirchen sowie die katholischen Bistümer Hildesheim, Berlin, Rottenburg-Stuttgart und Eichstätt rufen erneut zum „Klimafasten“ auf. Unter dem Motto „So viel du brauchst“ soll die Aktion dazu anregen, das eigene Handeln im Alltag mit Blick auf die Klimagerechtigkeit zu überdenken. In den einzelnen Wochen stehen jeweils Themen wie Energieverbrauch, plastikfreies Leben oder nachhaltiges Reisen im Mittelpunkt. In Workshops, Gottesdiensten oder Fachvorträgen geht es vor allem darum, Neues auszuprobieren und gemeinsam etwas zu verändern. In einer Broschüre, die im Internet abrufbar ist, finden sich Hinweise auf klimafreundliche Alternativen für den Alltag.
- Der Münsteraner Religionswissenschaftler und Theologe Dr. Perry Schmidt-Leukel (65) hat den mit 10.000 Euro dotierten Höffmann-Wissenschaftspreis der Universität Vechta für interkulturelle Kompetenz 2019 entgegengenommen. Er liefere in diesem Bereich unabdingbare Grundlagenforschung, hieß es. Er verbinde Forschungen in Philosophie, Politik und Religion mit Blick auf die Vielfalt religiöser Kulturen. So fördere er ein besseres Verstehen zwischen den Religionen. Schmidt-Leukel, dem vom Münchner Erzbischof Kardinal Dr. Friedrich Wetter die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen wurde, ist seit 2001 Glied der anglikanischen Kirche.
- Die Verkaufszahl für die 2016 erschienene revidierte Lutherbibel ist im vergangenen Jahr deutlich zurückgegangen. 2019 verbreitete die Deutsche Bibelgesellschaft 114.000 Exemplare. Im Jahr davor waren es noch 173.000. Seit dem Verkaufsstart wurden rund 785.000 Exemplare abgesetzt. Ein Verkaufsplus verzeichneten Kinder- und Jugendbibeln. Von ihnen wurden 171.000 Exemplare verbreitet, 5.000 mehr als 2018. Stark erhöht hat sich die Zahl der verkauften Hörbibeln: von 5.500 (2018) auf 14.500. Die Downloadzahl für die App „Die-Bibel.de“ liegt bei mehr als 450.000. Die App für Tablets und Smartphones enthält neben der Lutherbibel auch die Gute Nachricht Bibel und die BasisBibel.
- Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) möchte verstärkt mit Konfessionslosen in Kontakt treten. Man wolle den Raum für Auseinandersetzung eröffnen und die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Kommunikation des Evangeliums verbessern, heißt es im Grundlagentext „Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit – Aufgaben und Chancen“. Als konfessionslos werden Menschen bezeichnet, die weder katholisch, evangelisch, jüdisch, muslimisch sind noch einer anderen religiösen Weltanschauung angehören. Das sind in Deutschland derzeit 30 Millionen Menschen. Sie machen etwa ein Drittel der Bevölkerung aus.

Nachrichten aus der Ökumene

Kardinal Marx gibt Vorsitz der Bischofskonferenz ab Paukenschlag vor der Frühjahrs-Vollversammlung in Mainz

Bonn, 11.2.2020 [katholisch.de/ KAP/KNA/selk]

Kardinal Dr. Reinhard Marx hat vor der Wahl des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) Anfang März eine zweite Amtszeit ausgeschlossen. Das Jahr 2020 schreite voran und damit auch der Blick auf die Agenda und die Terminplanung für dieses und das kommende Jahr, schreibt Marx in einem 11. Februar veröffentlichten Brief an die deutschen Bischöfe. Das gelte auch für die Verpflichtungen des DBK-Vorsitzenden. „Ich finde es deshalb richtig, schon jetzt vor der Wahl des Vorsitzenden in der Frühjahrs-Vollversammlung klarzustellen, dass ich für eine eventuelle zweite Amtszeit nicht zur Verfügung stehe.“

Dieser Entschluss stünde „schon seit einiger Zeit“ fest, so Marx weiter, der seit 2014 den Vorsitz der DBK innehat. Die Amtszeit eines DBK-Vorsitzenden beträgt sechs Jahre. Die nächste Wahl findet bei der Frühjahrs-Vollversammlung (2. bis 5. März) in Mainz statt. „Ich finde, es sollte die jüngere Generation an die Reihe kommen“, so Marx. Er begründete die Entscheidung auch mit seinem Alter: „Meine Überlegung ist, dass ich am Ende einer möglichen zweiten Amtszeit 72 Jahre alt wäre, und dann auch das Ende meiner Aufgabe als Erzbischof von München und Freising nahe sein wird.“ Außerdem würde er es begrüßen, „wenn es häufiger einen Wechsel in dieser Aufgabe gibt“.

„Alles hat seine Zeit“

Er habe „das Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz sehr gerne ausgeübt“. Doch „alles hat seine Zeit“, begründete der 66-Jährige unter Bezugnahme auf das biblische Buch Kohelet seine Entscheidung. Er werde „weiterhin aktiv in der Bischofskonferenz mitarbeiten“ und sich „besonders engagieren für den Synodalen Weg“. Gleichzeitig wolle er in seinem Erzbistum wieder stärker präsent sein, „gerade in dem umfassenden Strategieprozess, den wir in diesem Jahr beginnen wollen“.

Kardinal Reinhard Marx ist seit 2008 Erzbischof von München und Freising. Zwei Jahre später erhob ihn Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zum Kardinal. Neben dem Vorsitz der DBK war Marx von 2012 bis 2018 auch Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE).

Der Entschluss hat viele Beobachter überrascht. Ist doch der von Marx mit auf den Weg gebrachte Reformdialog namens „Synodaler Weg“ gerade erst gestartet. Bisher ist der meist kämpferisch-optimistisch auftretende Westfale auch keiner Verantwortung aus dem Weg gegangen.

Doch hört man in sein Umfeld hinein, ist der Gedanke in Marx schon länger gereift. In einem Weihnachtsinterview mit dem Magazin „Stern“ wartete Marx unlängst mit dem Bekenntnis auf, dass die Melancholie sein ständiger Begleiter sei.

Kardinal kritisiert „quasi protestantisches Kirchenparlament“ Das Wesen der katholischen Kirche werde in Redebeiträgen ignoriert

Köln, 3.2.2020 [epd/selk]

Der Kölner Erzbischof, Kardinal Dr. Rainer Maria Woelki, hat die erste Versammlung des Synodalen Wegs in der römisch-katholischen Kirche scharf kritisiert. Die hierarchische Verfasstheit der Kirche werde durch das Forum infrage gestellt, sagte Woelki am 1. Februar dem Kölner Portal „domradio.de“. Durch die Synodalversammlung sei „quasi ein protestantisches Kirchenparlament“ ins

Werk gesetzt worden. Alle seine Befürchtungen in dieser Hinsicht seien eingetreten.

Das Wesen der katholischen Kirche, die zwischen Geweihten und Nichtgeweihten und deren unterschiedlichen Aufgaben unterscheidet, sei in vielen Redebeiträgen ignoriert worden, sagte der Kölner Erzbischof. Schon beim Einzug

zum Gottesdienst, als Bischöfe und Laien alle gemeinsam eingezogen seien, sei zum Ausdruck gebracht worden, „dass da jeder gleich ist. Und das hat eigentlich nichts mit dem zu tun, was katholische Kirche ist und meint“.

Kirche „nicht neu erfinden“

Woelki, der an der Synodalversammlung in Frankfurt teilgenommen hatte, kritisierte auch, dass nicht jede Meinung dort Gehör gefunden habe und nicht alle Rederecht erhalten hätten. So seien nicht alle Redeanträge, die vorher schriftlich eingereicht wurden, berücksichtigt worden.

Der Kardinal appellierte an Delegierte und Kirchenmit-

glieder, sich auf die lange Tradition der Kirche zu besinnen und nicht nach zweitausend Jahren die Kirche neu erfinden zu wollen. Es gehe darum, erst einmal zu verstehen, „was Glaube und Lehre der Kirche ist“, und dann aufgrund dessen Antworten auf die Fragen der Gegenwart zu finden.

Die erste gemeinsame Tagung von Bischöfen und Laien war der Auftakt zu einem Reformprozess, der die römisch-katholische Kirche aus der Krise führen soll. Dabei geht es schwerpunktmäßig um die Rolle der Frau in kirchlichen Ämtern, die katholische Sexuallehre sowie um die Macht des Klerus und den Zölibat.

Apostolisches Schreiben „Querida Amazonia“ veröffentlicht Weiheämter für Frauen hält Franziskus für keine Lösung

Vatikanstadt, 12.2.2020 [KAP/selk]

Mit dem Dokument „Querida Amazonia“ in Form einer sogenannten „Apostolischen Exhortation“ legt Franziskus seine Folgerungen zur Amazonien-Synode vor, bei der vom 6. bis 27. Oktober 2019 rund 280 Bischöfe der Amazonasregion, Vertreter kontinentaler Bischofskonferenzen sowie der Römischen Kurie, Indigene und hinzugeladene Fachleute im Vatikan über aktuelle Herausforderungen im Amazonasgebiet diskutierten. Bei dem Treffen ging es unter anderem um ökologische und soziale Folgen des Raubbaus in der ressourcenreichen Region, die Stärkung der indigenen Bevölkerung und um neue Wege in der Seelsorge.

Franziskus gliedert seine Überlegungen in vier Themenbereiche: soziale Gerechtigkeit, indigene Bevölkerung und Kulturen, Ökologie sowie neue Wege des kirchlichen Lebens. In vier als „Träume“ oder Visionen überschriebenen Kapiteln beschreibt Franziskus dabei einerseits die gravierenden Probleme am Amazonas, andererseits skizziert er mögliche Lösungswege.

Ausdrücklich verweist der Papst in der Einleitung zu „Querida Amazonia“ auf die Bedeutung des von den Synodalen am Ende ihrer Beratungen im vergangenen Oktober beschlossenen Schlussdokumentes. Er habe nicht vor, das Papier durch sein nachsynodales Schreiben „zu ersetzen oder zu wiederholen“. Gleichzeitig wolle er „das Schlussdokument offiziell vorstellen“, so Franziskus, denn: „Es bietet uns die Folgerungen der Synode, an der viele Menschen mitgearbeitet haben, die die Problematik Amazoniens besser kennen als ich und die Römische Kurie, da sie dort leben, mit ihm leiden und es leidenschaftlich lieben. Ich habe es daher vorgezogen, das Schlussdokument in diesem Apostolischen Schreiben nicht zu zitieren, weil ich vielmehr dazu einlade, es ganz zu lesen.“

Keine Lockerung der Zölibatspflicht

Papst Franziskus befürwortet keine Lockerung der Zölibatspflicht für römisch-katholische Priester. Eine entsprechende Anregung der Amazonien-Synode vom vergangenen Oktober greift er in seinem eigenen Schreiben zur Synode nicht auf. In ihrem Abschlussdokument hatten die Synodenteilnehmer dafür votiert, in Ausnahmefällen verheiratete Ständige Diakone zu Priestern zu weihen. Dieser Idee erteilt der Papst nun aber auch keine definitive Absage.

In dem 50-seitigen nachsynodalen Schreiben „Querida Amazonia“ (Geliebtes Amazonien) fordert Franziskus zwar Anstrengungen, um auch in entlegenen Teilen der Amazonasregion die Eucharistiefeier häufiger zu ermöglichen. In erster Linie sollten Lateinamerikas Bischöfe aber dafür sorgen, dass ihre Priester tatsächlich in dem Gebiet eingesetzt und entsprechend ausgebildet würden.

Eine Kirche „mit amazonischen Gesichtszügen“, so der Papst, „erfordere die stabile Präsenz reifer und mit entsprechenden Vollmachten ausgestatteter Laien-Gemeindeleiter, die die Sprachen, Kulturen, geistlichen Erfahrungen sowie die Lebensweise der jeweiligen Gegend kennen und zugleich Raum lassen für die Vielfalt der Gaben, die der Heilige Geist in uns sät“. In der Kirche müsse die Entwicklung einer eigenen kirchlichen Kultur ermöglicht werden, „die von Laien geprägt ist“, schreibt Franziskus: „Die Herausforderungen Amazoniens verlangen von der Kirche eine besondere Anstrengung, um eine Präsenz in der Fläche zu erreichen, was nur zu verwirklichen ist, wenn die Laien eine wirksame zentrale Rolle innehaben.“

Weiheämter für Frauen keine Lösung

Weiheämter für Frauen hingegen, etwa als Diakoninnen, lehnt der Papst in seinem postsynodalen Schreiben ab. Wer die Bedeutung und Beteiligung von Frauen in der Kirche nur mit ihrer Zulassung zur Weihe stärken wolle, greife zu kurz und „klerikalisiere“ Frauen, hält er fest. Bei der Sondersynode über Amazonien war von Teilnehmern mehrfach die Forderung nach einem Diakonat für Frauen erhoben worden.

Gleichwohl plädiert Franziskus im Schreiben „Querida Amazonia“ dafür, „das Entstehen anderer spezifisch weiblicher Dienste“ anzuregen, die auf „die besonderen Bedürfnisse der Amazonasvölker“ eingehen. Dazu müssten Frauen Zugang erhalten zu kirchlichen Positionen, in denen sie tatsächlich etwas bewirken und wesentliche Entscheidungen sowie Richtungsbeschlüsse beeinflussen

könnten. „In einer synodalen Kirche sollten die Frauen, die in der Tat eine zentrale Rolle in den Amazonasgemeinden spielen, Zugang zu Aufgaben und auch kirchlichen Diensten haben, die nicht die heiligen Weihen erfordern, und es ihnen ermöglichen, ihren eigenen Platz besser zum Ausdruck zu bringen“, schreibt der Papst. Diese Aufgaben müssten mit öffentlicher Anerkennung und einer Beauftragung durch den Bischof verbunden sein.

Zugleich würdigt der Papst die bisherige Rolle von Frauen und ihre Beiträge für die Kirche Amazoniens. Vielerorts hätten allein sie über Jahre und Jahrzehnte hinweg den Glauben und das Gemeinschaftsleben lebendig erhalten. „Wie viele Gemeinschaften in Amazonien wären auseinandergefallen, wenn es dort keine Frauen gegeben hätte, die sie aufrechterhalten, bewahrt und sich ihrer angenommen hätten“, so das Kirchenoberhaupt.

„Abrahamische Ökumene“ aus theologischen Gründen ablehnen

Pfarrer Josua: Der Preis ist die Aufgabe von Grundüberzeugungen

Schwäbisch Gmünd, 18.2.2020 [idea/selk]

Christen, Juden und Muslime müssen die Idee einer „abrahamischen Ökumene“ aus theologischen Gründen ablehnen. Die Vorstellung, dass Eigenschaften des alttestamentlichen Patriarchen Abraham – etwa Gastfreundschaft, Veränderungsbereitschaft und Vertrauen – als Grundlage für ein friedliches Miteinander der drei monotheistischen Glaubensgemeinschaften dienen könnten, lasse sich nicht mit deren unterschiedlichen Selbstverständnissen vereinbaren, sagte der württembergische Pfarrer und Politikwissenschaftler Dr. Hanna Nouri Josua (Backnang bei Stuttgart) bei einer Tagung im Christlichen Gästezentrum Schönblick in Schwäbisch Gmünd.

Er leitet mehrere arabische Gemeinden und ist Autor des Standardwerks „Ibrahim, der Gottesfreund“. In der Bibel gilt Abraham als Stammvater des jüdischen Volkes und als Vorbild für den Glauben von Christen, im Koran ist Abraham der erste und wahre Muslim. Josua zufolge haben einige katholische und evangelische Theologen das Konzept einer „abrahamischen Ökumene“ entwickelt, um religiöse Konflikte weltweit zu entschärfen. Es verlange aber von den Religionsgemeinschaften eine Preisgabe ihrer Grundüberzeugungen, weshalb es für Juden und Mus-

lime, aber auch für die meisten Christen unannehmbar sei und beim interreligiösen Dialog weitgehend unbeachtet bleibe.

Ein dreifaches Nein

Josua zufolge ist für Muslime klar, dass nur das Vorbild Mohammeds als Richtschnur für das Leben des Einzelnen und für die gesellschaftliche Ordnung verbindlich und unverhandelbar seien. Erkenntnisse anderer Personen, etwa Abraham, hätten nicht die gleiche Bedeutung. Juden müssten der islamischen Darstellung ihrer Geschichte, Gebräuche und Traditionen widersprechen und darauf bestehen, dass sie als Kinder Abrahams eine besondere Verheißung sowie einen besonderen Segen und Auftrag von Gott erhalten hätten.

Ein drittes „Nein“ zur „abrahamischen Ökumene“ hätten die Kirchen zu sprechen, sagte Josua. Für sie sollte nicht hinnehmbar sein, dass laut dem Koran Jesus Christus weder für die Sünden der Menschen gestorben sei noch seit seiner Auferstehung zur Rechten Gottes sitze, sondern nur als Vorläufer Mohammeds betrachtet werde.

Kardinal Koch: Eucharistie und Abendmahl nicht identisch „Ökumene-Minister“ kritisiert Papier „Gemeinsam am Tisch des Herrn“

Vatikanstadt, 28.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Der vatikanische „Ökumene-Minister“ Kardinal Dr. Kurt Koch hat Hoffnungen auf eine baldige Einigung über eine wechselseitige Teilnahme von Protestanten und Katholiken an der Feier der Eucharistie oder des Abendmahls gedämpft. Das im vergangenen Jahr in Deutschland vom Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) vorgelegte Dokument „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ enthalte zwar „sehr viel Gutes“, sagte der Präsident des Päpstlichen Einheitsrats in einem Interview von „Radio Vatikan“. Der Text gehe aber „von einer Voraussetzung aus, die ich so nicht teilen kann“, dass nämlich die katholische Eucharistiefeier und das evangelische Abendmahl identisch seien.

In dem Text werde von „Abendmahl/Eucharistie“ gesprochen, sagte Koch und fügte hinzu: „Das ist eine Voraussetzung, in der gesagt wird, hier ist eigentlich schon alles klar.“ Diese Voraussetzung könne er nicht teilen, denn es blieben „viele offene Fragen im Verständnis der Eucharistie“, zum Beispiel komme der Gedanke des Opfers gar nicht vor, betonte der Kardinal. Mit Blick auf die Frage des Amtes sehe er „einen klaren Gegensatz zwischen dem, was im Text steht, und dem, was in der evangelischen Kirche Praxis ist“.

Koch verwies auch auf den Grundlagentext „Rechtfertigung und Freiheit“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 2014, laut dem durch die Reformation ein völlig neues Verständnis von Kirche eingeführt worden sei. Das Neue bestehe darin, dass jeder Getaufte die Sakramente spenden könne. Es soll nur der äußeren Ordnung halber ein Ordiniertes sein. Im ÖAK-Text stehe etwas Anderes, so Koch. Über diese offenen Fragen müsse noch diskutiert werden.

Vertikale Dimension ausgeblendet

Ähnlich äußerte sich in einem Interview der Wochenzeitung „Die Tagespost“ der Untersekretär im Päpstlichen Rat für die Gesetzestexte, Dr. Markus Graulich SDB. Er könne in dem Papier „nur wenig seriöse Argumentation erkennen, wenn man mal von einigen interessanten historischen Details im ersten Teil absieht“, so der deutsche Kirchenrechtler. So werde „die vertikale Dimension der Feier der Sakramente völlig ausgeblendet“. In dem

Theologen-Votum stehe „der Gemeinschaftsaspekt unter Ausblendung etwa der Verehrung Gottes und der Heiligung im Zentrum, weshalb auch in verkürzender Weise von der heiligen Messe als vom Mahl die Rede ist“.

Es würden weder die wichtigsten katholischen Dokumente zur Eucharistie noch die entsprechenden Dokumente des ökumenischen Dialogs zitiert und gewichtet, lediglich fänden sich viele Zitate aus den Schriften der Reformatoren und Dokumenten der Reformation. Zudem, so Graulich, würden viele Begriffe gleichberechtigt nebeneinandergestellt, „denen theologisch gesehen eine ganz unterschiedliche Bedeutung zukommt“. So finde sich immer das Paar Abendmahl/Eucharistie, die Gleichsetzung von allgemeinem und gemeinsamem Priestertum oder die durchgehende Verwendung des protestantischen Begriffs der „Ordination“ anstelle der Weihe.

Weiter meinte der Theologe, auch in der Sicht des katholischen Glaubens sei Christus der Einladende. Die Einladung werde deshalb „von der Kirche ausgesprochen und die Eucharistiefeier von einem Priester geleitet, dessen Weihe und Sendung auf Christus zurückweist“. Zu bedenken sei auch, „dass die Eucharistiefeier nicht nur Mahl und Tischgemeinschaft ist, sondern auch Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi, Seines Erlösungsopfers für uns“. Christus habe der Kirche das Sakrament der Eucharistie anvertraut und ihr damit auch die Vollmacht gegeben, Kriterien für die Zulassung zur Teilnahme an der Eucharistie festzulegen. In der katholischen und auch in der orthodoxen Kirche gebe es daher klare Regelungen für den fruchtbaren Kommunionempfang.

„Sie ist ja eben nicht in erster Linie ein Gemeindemahl, sondern die tiefste Form der Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn“, so Graulich. Die Feier des protestantischen Abendmahls sei nicht eine Variante der Grundform der Feier der katholischen Eucharistiefeier, „sondern etwas grundsätzlich anderes“, meinte der Salesianerpater. Hier nur eine Variante zu sehen, sei „theologisch unzulässig und eine der großen Schwächen des Textes“. Indem das Papier den für Katholiken grundlegenden Zusammenhang von Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft nicht erwähne, werde eine protestantische Sichtweise favorisiert.

Damian: Kritik an der katholischen Kirche nur unter vier Augen üben Koptisch-orthodoxer Bischof: Sie ist ein Ort der Freude

Kassel, 3.2.2020 [idea/selk]

Christen sollten sich an der öffentlichen Kritik an der römisch-katholischen Kirche nicht beteiligen. Dazu hat der Generalbischof der koptisch-orthodoxen Kirche für Deutschland, Anba Damian (Höxter), auf der Bundestagung des Arbeitskreises Christlicher Publizisten (ACP) am 1. Februar in Baunatal (bei Kassel) aufgerufen. Man dürfe die katholische Kirche nicht allein unter dem Gesichtspunkt des Missbrauchsskandals sehen: „Die katholische Kirche hat wunderbare Aspekte. Sie ist ein Ort der Freude. In ihr wirkt der Heilige Geist“, so Damian vor 120 Besuchern. Kritik dürfe zwar geäußert werden, „aber nur unter vier Augen“.

Rückendeckung für al-Sisi

Damian sprach auch über die Lage der rund zehn Millionen Kopten in Ägypten, die unter den 98 Millionen Einwohnern Ägyptens die größte religiöse Minderheit bilden.

Seit der Machtübernahme im Jahr 2013 durch den früheren Militärschefs Abd al-Fattah as-Sisi habe sie sich leicht verbessert. Als Präsident besuche as-Sisi regelmäßig einen Weihnachtsgottesdienst der Christen. Zudem begegne er ihnen mit Respekt. Auch befürworte er Reformen im Islam. In dem Zusammenhang verteidigte Damian die Auszeichnung as-Sisis mit dem St.-Georgs-Orden durch den Dresdner Semperoperball. Eine Delegation hatte ihm die Auszeichnung am 26. Januar in der Hauptstadt Kairo übergeben. Damit werde ein Staatsmann geehrt, der „Hoffnungsträger und Mutmacher eines ganzen Kontinents ist“, hieß es zu Begründung. Nach heftiger Kritik an der Ehrung hatte sich Ballvereins-Chef Hans-Joachim Frey für die Verleihung entschuldigt und davon distanziert. Das sei falsch gewesen, so Damian. Stattdessen müsse man as-Sisi auf seinem Weg hin zu einem modernen Islam in Europa noch viel öfter auszeichnen.

Ökumenische Konferenz zum Nizäa-Jubiläum 2025 geplant Vorbereitungen beim Weltkirchenrat bereits angelaufen

Vatikanstadt, 21.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Zum 1.700. Jahrestag des ersten Ökumenischen Konzils in Nizäa 325 erwägt die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) des weltweiten Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) im Jahr 2025 eine internationale Konferenz. Zu einer vorbereitenden Diskussion zum Thema trafen sich in Genf die beiden Studiengruppen der Kommission zum Kirchenverständnis und zur „moralischen Urteilsfindung in den Kirchen“, wie der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen mitteilte. In beiden Arbeitsgruppen sind auch römisch-katholische Theologen Mitglieder. Einzelheiten über die geplante Konferenz wurden nach Angaben des Fachdiensts „Ökumenische Information“ der deutschen Nachrichten-Agentur (KNA) nicht mitgeteilt.

Zuvor hatte sich die ekklesiologische Arbeitsgruppe mit den mittlerweile 75 Reaktionen auf das Konsenspapier „Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen

Vision“, das vom ÖRK 2013 bei seiner Vollversammlung im koreanischen Busan verabschiedet wurde, befasst, darunter auch eine Stellungnahme der römisch-katholischen Kirche. Die Eingaben zeigten einen „bemerkenswerten Grad an Konvergenz“ unter den verschiedenen christlichen Traditionen bezüglich des Wesens, der Sendung und der Einheit der Kirche, heißt es in dem Kommuniké. Ein Schlussbericht zu dem Rezeptionsprozess soll in diesem Jahr veröffentlicht werden.

Ebenfalls im ÖRK-Institut in Bossey bei Genf beriet die Arbeitsgruppe zur „moralischen Urteilsfindung“ über ihre weitere Arbeit. Dabei geht es um den die gemeinsame Grundlage von Kirchen unterschiedlicher Traditionen, die in Moralfragen zu kirchentrennenden Aussagen kommen. Trotz bleibender Divergenzen könnten dabei zahlreiche Gemeinsamkeiten im Prozess der Urteilsfindung festgestellt werden.

Bratislava: Rosenkranzgebet gegen EU- „Istanbul-Abkommen“ Gegner vermuten Implementierung von Genderideologie

Bratislava, 12.2.2020 [KAP/selk]

In der Slowakei geht der Streit um die „Istanbul-Konvention“ des Europarates weiter. Rund 1.000 Menschen versammelten sich laut slowakischen Medienberichten am 11. Februar vor dem Präsidentenpalais in der Hauptstadt Bratislava, um mit einem zweistündigen Rosenkranzgebet gegen eine Ratifizierung des Abkommens durch die Slowakei zu demonstrieren. Die Gegner der Konvention argwöhnen, dass unter dem Deckmantel des Schutzes der Frauenrechte die sogenannte „Genderideologie“ propagiert und die „Homo-Ehe“ ermöglicht wird.

Die Ratifizierung des im Jahr 2011 von der Slowakei unterschriebenen, dort aber bisher nicht rechtskräftigen Abkommens steht nach wie vor aus. Das EU-Parlament hatte zuletzt im November alle EU-Mitgliedsstaaten aufgefordert, die Konvention zu ratifizieren. Die slowakischen Gegner des Abkommens verlangen von Staatspräsidentin

Zuzana Caputova, in Brüssel mitzuteilen, dass die Slowakei ihre Unterschrift zurückzieht. Die seit dem Vorjahr amtierende Caputova hingegen vertritt die Auffassung, das slowakische Parlament habe über den Inhalt des Abkommens bisher nicht abgestimmt.

Bei dem sogenannten „Istanbul-Abkommen“ handelt es sich um das 2011 beschlossene „Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“, einen völkerrechtlichen Vertrag, der verbindliche Rechtsnormen gegen Gewalt an Frauen und häusliche Gewalt schaffen soll.

Elf europäische Länder, darunter auch die Slowakei, haben das Übereinkommen unterzeichnet, aber noch nicht ratifiziert.

Anglikaner-Bischofsweihe in römisch-katholischer Kirche abgesagt Tausende Katholiken sprachen sich in einer Petition dagegen aus

Washington, 19.1.2020 [KAP/KNA/selk]

Eine Bischofsweihe der US-Episkopalkirche in den Räumen einer römisch-katholischen Gemeinde ist nach einem Streit abgesagt worden. Wie örtliche Medien am Wochenende berichteten, hätte Susan Haynes am 1. Februar in der St. Bede Catholic Church in Williamsburg (Virginia) zur Bischöfin der US-Anglikaner geweiht werden sollen. Der römisch-katholische Bischof von Richmond, Barry Knestout, hatte den Angaben zufolge seine Zustimmung erteilt und sah darin „einen Akt der Gastfreundschaft“ im Sinne der ökumenischen Bewegung.

In einer Online-Petition, die landesweit für Aufsehen sorgte, wandten sich jedoch Tausende Katholiken gegen

die geplante Zeremonie. Die Weihe einer Frau sei „höchst verstörend“ und mit den Grundsätzen der katholischen Glaubenslehre nicht vereinbar, so die Argumentation. Darum dürfe für eine solche Veranstaltung kein sakraler Raum zur Verfügung gestellt werden. Die Episkopalkirche teilte daraufhin mit, aufgrund der Kontroverse einen anderen Ort für die Bischofsweihe suchen zu wollen.

Bischof Knestout äußerte in einer Stellungnahme sein „großes Bedauern“ angesichts der Entscheidung. Er wolle sich trotz allem dafür einsetzen, den ökumenischen Dialog mit den Anglikanern fortzusetzen.

Rabbinerin: Keine Gesellschaft ist vor Antisemitismus gefeit „Opferkonkurrenz“ sei ein Problem

Berlin, 15.2.2020 [KAP/KNA/selk]

Die französische Rabbinerin Delphine Horvilleur sieht keine Bollwerke gegen den Antisemitismus. „Warum sollte Deutschland eine Ausnahme bilden?“, sagte sie im Interview der Zeitung „Welt“. „Keine Gesellschaft ist heute gefeit vor Antisemitismus.“ Jeder Einzelne könne jüdenfeindlich denken, auch wenn viele glaubten, das Problem betreffe „nur Kleinbürger – und nicht sie selbst“.

In den vergangenen Jahren sei über Antisemiten gesprochen worden, „als wäre es eine besondere Kategorie von Mensch“, so Horvilleur. Tatsächlich sei Antisemitismus in den meisten Ländern nicht mehr gesellschaftsfähig. „Aber er ist subtiler geworden, nimmt andere Formen an. Man kann heute kein Antisemit sein und trotzdem die Sprache des Antisemitismus sprechen.“

Ein Problem sei, dass die heutige Zeit von einer „Opferkonkurrenz“ geprägt sei. „Viele Lebensentwürfe funktionieren nur noch als Opfergeschichten. Als ob die Tatsache, dass man etwas erlitten hat, einem besondere Rechte verleihen würde.“ In diesem psychologischen Zusammenhang verkörpere niemand „die Figur des Opfers“ besser als die Juden seit der Shoah, erklärte die Rabbinerin. Die Folge: „Man wirft ihnen vor, dass sie einem den Platz in der Sonne, aber auch den Platz im Schatten der Geschichte weggenommen haben.“

Viele Minderheiten kämpften unterdessen nicht mehr gemeinsam, „sondern jeder nur für seine Sache“, beklagte die 45-Jährige. „Das führt zum Rückzug auf sich selbst, zu Parallelgesellschaften.“ – Horvilleurs neues Buch, „Überlegungen zur Frage des Antisemitismus“, erschien am 17. Februar auf Deutsch.

Indonesien: Tunnel soll Moschee und Kirche verbinden Evangelischer Dachverband: Das Projekt ist „substanzlos“

Jakarta, 11.2.2020 [idea/selk]

In der indonesischen Hauptstadt Jakarta sollen eine Moschee und Kirche mit einem unterirdischen Tunnel verbunden werden. Medienberichten zufolge bestätigte der indonesische Präsident Joko Widodo das Bauvorhaben am 7. Februar. Es werde ein „Tunnel der Freundschaft“ sein. Die Menschen müssten nicht mehr die belebte Straße überqueren, um zwischen den beiden Gotteshäusern hin und her zu gehen. Die 1975 errichtete Istiqlal-Moschee und die fast 120 Jahre alte Mariä-Himmelfahrt-Kathedrale stehen in unmittelbarer Nähe zueinander. Sie gelten beide als nationale Kulturgüter und Symbol für ein friedliches Zusammenleben der Religionen in dem bevölkerungsreichsten muslimischen Land. Nach Angaben des asiatischen Nachrichtendienstes Ucanews nutzen Muslime und Katholiken während hoher religiöser Feiertage regelmäßig Teile des jeweils anderen Grundstückes, etwa die Parkplätze.

Gemischte Reaktionen von Kirchenvertretern

Der römisch-katholische Erzbischof von Jakarta, Ignatius Suharyo Hardjoatmodjo, lobte das geplante Projekt. Laut Ucanews bezeichnete er den Tunnelbau als „Symbol der Harmonie und Freundschaft unter den Kindern des Staates“. Deutlich kritischer sieht das der Generalsekretär des Dachverbands der protestantischen Kirchen in Indonesien (CCI), Gomar Gultom. Er bezeichnete den Tunnel als „substanzlos“ und forderte Widodo auf, stattdessen Hindernisse bei der freien Religionsausübung abzubauen. So verhinderten etwa intolerante Gruppierungen den Bau von Kirchen. Nach Angaben des Setara-Instituts für Demokratie und Frieden (Jakarta) erteilten Behörden zwischen 2007 und 2018 in knapp 200 Fällen keine Genehmigungen für den Bau von Kirchen, weil radikale Gruppierungen sich zuvor dagegen ausgesprochen hatten. Von den rund 260 Millionen Einwohnern sind über 85 Prozent Muslime. Der Anteil der Christen liegt bei zehn Prozent.

kurz und bündig

- Das schon vor seiner Veröffentlichung kontrovers diskutierte Buch von Kurienkardinal Lic. Robert Sarah liegt auf Deutsch vor. Am 13. Februar erschien die Übersetzung aus dem Französischen unter dem Titel „Aus der Tiefe des Herzens – Priestertum, Zölibat und die Krise der katholischen Kirche“ im deutschen Fe-Medienverlag. Das Buch enthält auch einen Beitrag des emeritierten Papstes Benedikt XVI., worauf das Cover hinweist.
- Die Publikation war im Vorfeld als Warnung vor Ausnahmeregelungen beim Zölibat durch Papst Franziskus gedeutet worden. Zwischenzeitlich war sogar von einer Mitautorenschaft Benedikts die Rede gewesen. Dies wurde später als „Missverständnis“ bezeichnet.
- Der Theologe, Religionssoziologe und Autor Dr. Adolf Holl ist am 23. Januar im Alter von 89 Jahren nach schwerer Krankheit in Wien verstorben. Der am 13. Mai 1930 in Wien geborene Holl wurde 1954 zum Priester geweiht; er promovierte 1955 in katholischer Theologie. Ab 1963 war er Dozent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Sein Buch „Jesus in schlechter Gesellschaft“ (1971) brachte Holl in Konflikt mit der Kirchenleitung. In dem Buch, bei dem ihm seine Lebensgefährtin, die Journalistin Inge Santner-Cyrus, half, bezweifelte Holl die Göttlichkeit Jesu und stellte infrage, ob dieser eine von Klerikern geleitete, institutionalisierte Kirche gewollt habe. 1973 verlor Holl die Lehrbefugnis, 1976 wurde er vom damaligen Wiener Erzbischof Kardinal Franz König (1905-2004) vom Priesteramt suspendiert.
- Papst Franziskus hat den früheren Leiter der deutschsprachigen Abteilung im vatikanischen Staatssekretariat, Dr. Bertram Meier, zum neuen Bischof von Augsburg ernannt. Der 59-jährige Meier leitet die Diözese bereits übergangsweise seit dem altersbedingten Rücktritt von Bischof Dr. Konrad Zdarsa (75) im vergangenen Juli. Der Domdekan soll am 21. März im Augsburger Dom die Bischofsweihe erhalten. Der künftige Augsburger Bischof Meier wirkte in der Diözese Augsburg als Seelsorger, unter anderem als Stadtpfarrer, Dekan und Regionaldekan in Neu-Ulm. 1989 promovierte er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Von 1996 bis 2002 leitete Meier die deutschsprachige Abteilung im vatikanischen Staatssekretariat. Meier ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern und für sein ökumenisches Engagement bekannt.
- Der von US-Präsident Dr. h.c. (Liberty University) Donald Trump vorgestellte Plan für die Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts sei in Wirklichkeit ein „Zeichen von Hass, Krieg und Unterdrückung“: Dies betonte der maronitische Kardinal-Patriarch Bechara Boutros Rai am Rande des „Rosenkranzes für den Frieden“, der seit letzten Oktober jeweils um 17 Uhr in der Kirche des maronitischen Patriarchalsitzes in Bkerke stattfindet. Der Plan Trumps drohe das Heilige Land, in dem Jesus Christus geboren wurde, „zu zerstören“, sagte der maronitische Kardinal-Patriarch. Er formulierte die Bitte, Gott möge den Völkern neue, mögliche Leiden ersparen, die „durch diesen, vom US-Präsidenten gewünschten Plan“ verursacht werden. Es könne keinen Frieden geben, „so lange Ungerechtigkeit und Arroganz vorherrschen“.

Diakonie-Report

Wilhelm-Löhe-Seminar startet neu Diakonissenwerk Korbach e.V. mit Bildungsangebot

Korbach, 28.1.2020 [selk]

Im November 2019 entschied die Mitgliederversammlung des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Diakonissenwerkes Korbach e.V., dass das Wilhelm-Löhe-Seminar (WLS) mit einem Angebot für Erwachsenenbildung neu starten soll. Das Diakonissenwerk will sich für die Erwachsenenbildung engagieren und hat dazu das sogenannte WLS nach langer Pause wieder reaktiviert.

In den 1980er Jahren wurde das WLS durch Pfarrer Lüder Wilkens als Bildungsangebot für Erwachsene ins Leben gerufen und an das Diakonissenwerk Korbach e.V. angegliedert. Später hat es Pfarrer Dr. Peter Lochmann mit Themen der Familien- und Eheberatung weitergeführt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ruht das Seminar.

Die Mitgliederversammlung hat nun im vergangenen November beschlossen, das WLS wieder aufleben zu lassen. Es soll zu verschiedenen Themen ein Fortbildungs- und Bildungsangebot für Erwachsene im kirchlichen Raum sein.

Im Hintergrund dieser Entscheidung steht die Erkenntnis, dass im Kirchenbezirk Hessen-Nord der SELK, in dem das Korbacher Diakonissenwerk angesiedelt ist, kaum Bildungsangebote für Gemeindeglieder vorhanden sind. Schon längere Zeit wird daher auf verschiedenen Ebenen darüber debattiert, in welcher Weise weitere Angebote in der Erwachsenenbildung realisierbar sind. Zurzeit gibt es in Hessen-Nord einmal im Jahr ein Themenfrüh-

stück in Bergheim, den Kirchenvorstehertag, zu dem in den letzten Jahren auch Gemeindeglieder, die nicht ihrem Kirchenvorstand angehören, eingeladen wurden, und den Diakonietag.

Die Mitgliederversammlung des Diakonissenwerkes will in einer Situation, in denen die Pfarrer weniger werden, einen Beitrag dazu leisten, Menschen durch Seminare und Fortbildungsangebote zu erreichen. Dazu sollen die vorhandenen Strukturen im Diakonissenwerk genutzt werden.

Angedacht ist im entstehenden Konzept, dass die Seminare erst einmal in den nächsten zwei Jahren angeboten werden – zwei Jahre deshalb, weil es eine Zeit braucht, bis sich etwas etablieren kann. Für das erste Jahr hat Rosmarie Lösel (Homburg/Efze) den Auftrag der Mitgliederversammlung erhalten, als Leitende Schwester des Diakonissenwerkes diese Seminare zu organisieren. Für das zweite Jahr wird schon jetzt nach Lösungen gesucht, damit diese Bildungsarbeit nachhaltig wirken kann.

Nicht zuletzt sind die Verantwortlichen davon überzeugt, dass in der SELK viele kompetente und ausgebildete Gemeindeglieder leben, die sich mit interessanten Themen beschäftigen oder beschäftigt haben. Es ist ihnen ein Anliegen, auch und gerade solche Gemeindeglieder zu motivieren, sich in diese Arbeit mit ihren Themen einzubringen und dazu Vorträge oder Seminare mit Unterstützung des WLS anzubieten.

Begegnung in der Diakonie Vertreter von SELK und EWDE in Berlin

Berlin, 14.2.2020 [selk]

Vertreter des Diakonischen Werkes der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung (EWDE) trafen sich am 14. Februar in Berlin.

David Heuckeroth, Referent im Verbindungsbüro des EWDE zur Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen für

Diakonie und Entwicklung, dem die SELK zugehört, stellte seine Arbeit vor. SELK-Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund) und Pfarrer Stefan Paternoster (Korbach) vom Präsidium des Diakonischen Werkes der SELK berichteten aus der SELK. Möglichkeiten der Zusammenarbeit wurden verabredet.

1. Workshop für Praxisanleitende in Pflegeberufen „Lernaufgaben gestalten, strukturieren und gezielt anwenden“

Guben, 28.1.2020 [selk]

„Ich habe mich sehr gefreut, viele neue Impulse für die praktische Anleitung von Schülerinnen und Schülern zu bekommen“, berichtete eine der 9 Teilnehmerinnen des Workshops. Das Bildungszentrum des in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) beheimateten Naëmi-Wilke-Stifts lud am 28. Januar 2020 zum ersten Fortbildungsworkshop für Praxisanleitende 2020 ein.

Nach dem neuen Pflegeberufereformgesetz liegt ein Fokus auf der Verbesserung der Ausbildungsqualität. In diesem Zusammenhang müssen die Praxisanleitenden jährlich 24 Fortbildungsstunden nachweisen. Das Bildungszentrum am Naëmi-Wilke-Stift bietet dazu 3 Workshops zu jeweils 9 Terminen an.

Frau Yvonne Hiob, Dozentin und Leiterin der Krankenpflegehilfe Schule, hat sich über das große Interesse der Teilnehmenden aus dem Landkreis Spree-Neiße sehr ge-

freut. Die Praxisanleiterinnen aus Beeskow, Forst, Kolkwitz, Eisenhüttenstadt und Guben bildeten eine sehr kreative, kooperative Gruppe, die von Beginn an in einen regen Austausch getreten ist. Neben Fachinformationen rund um das Thema „Lernaufgaben“ wurden Ideen und Anregungen ausgetauscht. Großes Interesse am Workshop wurde auch durch die Neustrukturierung der Pflegeausbildung geweckt. Schließlich werden ab 2020 Gesundheits- und Krankenpfleger, Altenpflegerinnen und Kinderkrankenschwestern in der dreijährigen Ausbildung gemeinsam unterrichtet. Dabei gilt es, manches neue zu berücksichtigen, damit die Schülerinnen und Schüler auch gut in die entsprechenden praktischen Lernfelder eingeführt werden.

Die Teilnehmenden freuen sich auf die Folgetermine und haben sich bereits jetzt für weitere Fortbildungsveranstaltung angemeldet.

Einrichtung einer Ehrenamtsstiftung Bedürfnisse der freiwillig Engagierten im Blick behalten

Berlin, 30.1.2020 [ewde/selk]

Der Bundestag hat am 30. Januar in zweiter und dritter Lesung über den Gesetzentwurf zur Einrichtung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt beraten. Im Juli 2019 hatte das Kabinett die Einrichtung einer Ehrenamtsstiftung beschlossen. Für die Errichtung als Stiftung des öffentlichen Rechts sollte nun die gesetzliche Grundlage geschaffen werden.

Dazu erklärte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland: „Grundsätzlich begrüßen wir, dass zivilgesellschaftliches Engagement durch eine Bundesstiftung gewürdigt und gefördert werden soll. Die jetzige Ausgestaltung springt bei der Bürokratie allerdings zu weit und bei der konkreten Unterstützung von Millionen freiwillig Engagierter zu kurz. So ist eine Geschäftsstelle mit 75 Mitarbeitenden vorgesehen und sind entsprechend umfangreiche bürokratische Abläufe zu erwarten. Zudem wird eine so personalintensiv ausgestattete Geschäftsstelle schon einen Gutteil der zur Verfügung stehenden Mittel

verbrauchen. Bei einer angekündigten Haushaltssumme von 30 Millionen Euro jährlich erwarten wir, dass nur die Hälfte bei der engagierten Basis ankommt. Darüber hinaus ist die Zivilgesellschaft mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung nicht ausreichend in der Stiftungsstruktur abgebildet. Wir befürchten, dass dadurch an vielen Stellen Förderungen an den Bedürfnissen der Engagierten vorbeigehen werden.“

Die öffentlich-rechtliche Stiftung soll als bundesweite zentrale Anlaufstelle Serviceangebote und Informationen bei der Organisationsentwicklung für bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement bereitstellen und dabei bereits bestehende Bundesgesetze und -programme berücksichtigen. Sie soll Innovationen im bürgerschaftlichen Engagement und Ehrenamt, schwerpunktmäßig im Bereich der Digitalisierung fördern, Engagement- und Ehrenamtsstrukturen stärken sowie Bund, Länder, Kommunen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft vernetzen.

kurz und bündig aus der SELK

PERSONALIA

Pfarrer Hinrich Müller (65), Cottbus, ist mit dem 1. Februar 2020 in den Ruhestand getreten.

KURZNACHRICHTEN

● SELK-Pfarrer i.R. **Johannes Kunad** (Frankfurt/Main) wird am 19. März **90 Jahre** alt. Er war Pfarrer in Zwickau, Bochum und Frankfurt/Main. Vom Wintersemester 1973/74 bis zum Wintersemester 1992/93 wirkte er neben seinem Gemeindepfarramt als Dozent für Hebräisch an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 22. Februar fand in Lüneburg ein **Mitarbeitertag** des Kirchenbezirks **Niedersachsen-Ost** der SELK zum Thema „Bewahrung der Schöpfung in unserer Kirche“ statt. SELK-Prof. Dr. Christian Neddens (Oberursel) führte in den Stand der Klimadebatte ein und entfaltete Perspektiven einer christlich begründeten Schöpfungsverantwortung und Zukunftshoffnung. Sozioökonomin Anneken Kruse (SELK) von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen vermittelte, wo im täglichen Leben ökologisch nachhaltiger und bewusster gehandelt werden kann.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Vom 31. Januar bis zum 2. Februar fand in Bleckmar das **14. Fortbildungs-Wochenende** für Absolventinnen und Absolventen sowie Tutorinnen und Tutoren des **Theologischen Fernkurses** der SELK statt. 25 Teilnehmende kamen zusammen. Zum Thema „Im Glauben leben – das Feuer weitergeben – Glaubensvermittlung an Kinder, Enkel und junge Leute heute –“ wirkte als Referent SELK-Pfarrer Ullrich Volkmar (Kalletal-Talle) mit.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Pfarrer und Missionar i.R. **Manfred Nietzke** (Lachendorf bei Celle) begeht am 2. April einen **85. Geburtstag**. Von 1963 bis 1992 stand er im Dienst der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) in Südafrika. Nach seiner Rückkehr aus dem Missionsdienst wirkte er als Gemeindepfarrer im Pfarrbezirk Angermünde der SELK.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Seinen **85. Geburtstag** begeht am 25. März **Gottfried Hilmer** (Stelle bei Winsen/Luhe). Der gebürtige Hermannsbürger arbeitete seit der Gründung der SELK 1972 in der Synodalkommission für Haushalts- und Finanzfragen mit, seit 1987 als ständiges Mitglied, von 1999 bis zu seinem Ausscheiden 2011 als Vorsitzender. Mehr als dreißig Jahre gehört er dem Bezirksbeirat Niedersachsen-Ost der SELK an.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Im Alter von 77 Jahren ist am 29. Februar in Hermannsburg **Adelheid Mahlke verstorben**. Die Theologin und Lehrerin war verheiratet mit SELK-Pfarrer i.R. Hans Peter Mahlke. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Adelheid Mahlke hat sich unter anderem in der gemeindlichen und übergemeindlichen Kindergottesdienstarbeit und als Tutorin im Theologischen Fernkurs der SELK engagiert.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Die **Synodalkommission für Rechts- und Verfassungsfragen** der SELK tagte am 15. Februar in Hannover. Die Verhältnisbestimmung von Allgemeinem Pfarrkonvent und Kirchensynode, Aspekte der Mustergemeindeordnung, des Arbeitsrechtes und des Dienstreiserechtes sowie Fragen des Berufsrechtes, Anforderungen an Stellenausschreibungen und Klärungen zum Transparenzregister standen unter anderem auf der Tagesordnung.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 22. Februar fand in Rodenberg eine **Lektorenschulung** des Kirchenbezirks **Niedersachsen-Süd** der SELK statt. Im Mittelpunkt standen die beiden Themen *Stimmbildung* und *Vorbereitung eines Lektoren- oder Lesegottesdienstes*.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 4. Februar **verstarb** in Pretoria (Südafrika) der emeritierte Missionar der Lutherischen Kirchenmission der SELK **Stilfried Niebuhr** im Alter von 86 Jahren. Er war auf den Missionsstationen Mabola und Etshondo in Südafrika tätig. Wohnsitz war der Ort Dirkiesdorp. Das Ehepaar Niebuhr förderte und betreute eine Klinikarbeit. 1984 gründete Niebuhr das „Themba“ (Hoffnung)-Zentrum mit zwei Schulen und – zeitweilig – einem Zentrum für die Rehabilitation von Alkoholkranken.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 20. Februar hielt Prof. Dr. **Jorg Christian Salzmann** von der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK, im Rahmen der Reihe „Glauben. Fragen. Antworten“ der **Braunschweiger** SELK-Gemeinde einen **Vortrag** zum Thema „Lange her und doch ganz nah – die christlichen Gemeinden im Neuen Testament“. Gemeindeleben und Gemeindeleitung standen dabei im Mittelpunkt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Im Rahmen einer internationalen theologischen Konferenz zum Thema „Kirche Jesu Christi sein“ **referierte** Prof. Dr. **Christoph Barnbrock** von der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK, in **Lettland** zum Thema „Ausbildung zum Amt der Kirche“. Die Tagung in Saldus dauerte vom 6. bis zum 8. Februar.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 16. Februar feierten die **Concordia-Gemeinde Celle**. *Evangelisch-lutherische Freikirche Celle e.V.* und die SELK mit ihrer Christusgemeinde Celle in deren Kirchraum im Theodor-Harms-Haus einen gemeinsamen Gottesdienst. Anlass dazu war nochmals die Feststellung der vollen kirchlichen Gemeinschaft zwischen beiden Kirchen. Pfarrer Dr. Peter Söllner (Celle) hielt die Predigt und SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover) leitete die Liturgie.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 26. Februar traf sich das **Leitungsgremium des Theologischen Fernkurses** der SELK (TFS) in Hannover. Es ging um Fragen der strategischen Ausrichtung der Fernkursarbeit, um zukünftige Online-Angebote, die bleibende Vernetzung zwischen Leitungsgremium und Kirchenleitung und um Hilfen für Lektorinnen und Lektoren. Als geschäftsführender Koordinator des TFS fungiert derzeit Prof. Dr. Christoph Barnbrock (Oberursel).

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● SELK-Vikar Rhenus Voigt (Homberg/Efze) hat sein im Rahmen der Ausbildung gefordertes missionarisches Praktikum bei SELK-Pfarrer Matthias Tepper in **Plauen** absolviert und ein **Kinder-Bibelmusical** zum *barmherzigen Samariter* organisiert. Dazu sollten gerade Kirchenferne gewonnen werden, was sich schwierig gestaltete. Doch am 23. Februar konnte die St. Matthäus-Gemeinde das Musical erleben. Im Anschluss gab es eine Kaffeetafel mit Begegnungen und Gesprächen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● 75 Teilnehmende trafen sich unter dem Thema „Kirche und Kirchen“ vom 23. bis zum 26. Januar zur **Konfirmandenfreizeit** des Kirchenbezirks **Niedersachsen-Süd** der SELK in Hülse-De-Meisen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● In der gut besetzten Salemskirche der SELK in **Tarmstedt** fand am 23. Februar ein **Benefiz-Konzert** mit Christa Otten (Orgel) und Gerd Schnackenberg (Posaune) statt. Nach Renovierungsarbeiten im Innern der Salemskirche nahm die Gemeinde ihr Gotteshaus mit diesem Konzert wieder in den Dienst.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● In der Schriftenreihe „**Oberurseler Hefte**“ der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK ist, herausgegeben von Prof. Dr. Gilberto da Silva, jetzt der Band „Ein feste Burg ist unser Gott“. **Friedrich Brunn** (1819–1895) und die lutherische Bewegung in Nassau“ erschienen. Preis: 6 Euro.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 5. Februar trafen sich die Mitglieder der Redaktion des **SELK-Kirchenblattes „Lutherische Kirche“** mit dem Geschäftsführer der MHD Druck und Service GmbH in Hermannsburg, Jens Bockelmann, und seinem Vorgänger Erwin Prehn, in deren Haus das Blatt hergestellt wird. Dabei wurden Ideen zur gestalterischen und wirtschaftlichen Zukunft des Kirchenblattes erörtert.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Zu einer **externen Lehrveranstaltung** der Lutherischen Theologischen **Hochschule Oberursel** der SELK fanden sich drei Studenten am 14./15. Februar im Kirchenbüro der SELK in Hannover ein. Im Bereich *Psychotherapie und Seelsorge* arbeiteten sie mit Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. und Dr. Gudrun Schätzel (beide Hannover) zum Thema „Biografien und Gottesbilder“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Das **90-jährige Bestehen** ihrer **Kirche** feierte die **Bochumer Epiphanius-Gemeinde** der SELK am 2. Februar. Die Festpredigt hielt der frühere Pfarrer der Gemeinde, Prof. i.R. Dr. Volker Stolle (Mannheim). Auf dem Hof wurde eine 90 nachgestellt. Grußworte, alte Berichte, Ausführungen zur Gemeindegeschichte und eine Führung durch die Bauhauskirche gehörten zum Programm. Kinder stellten die Ergebnisse eines am Vortag durchgeführten Lego-Bautages vor.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

Tag der Kinderhospizarbeit

Kinderhospizarbeit ist mehr als Pflege – Augenblicke der Freude schaffen

Berlin, 10.2.2020 [ewde/selk]

Für Kinder mit einer lebensverkürzenden Erkrankung und ihre Familien reicht eine gute medizinische und pflegerische Versorgung alleine nicht aus. Für die herausfordernde Lebenssituation sind die Begegnungen mit den ehrenamtlich Engagierten in der Hospizarbeit, die ein Stück Normalität in die von Krankheit bestimmte Lebenswelt der Betroffenen bringen, genauso wichtig wie das Gespräch mit psychosozialen Fachkräften und Seelsorgenden für die Geschwisterkinder, Mütter und Väter.

„In der Kinderhospizarbeit geht es um mehr als Medizin und Pflege. Hier geht es auch vor allem darum, in der verkürzten Lebenszeit Augenblicke der Freude zu schaffen, Kinderwünsche zu erfüllen, und Selbstbestimmung für die betroffenen Familien zu ermöglichen. Den schwerkranken Kindern und ihren Familien muss es ermöglicht werden, auch die Krankheits- und Sterbezeit als eine Zeit voller Leben und Freude zu erfahren“, sagte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland anlässlich des bundesweiten Tages der Kinderhospizarbeit.

Familien, in denen ein Kind mit einer lebensverkürzenden Erkrankung lebt, sind nicht selten über Jahre äußerst belastet und brauchen Unterstützung durch ein multidisziplinäres Team, in dem auch psychosoziale Fachkräfte, Seelsorgende und geschulte ehrenamtlich Engagierte einen festen Platz haben. Aus Sicht der Diakonie Deutschland muss der Zugang zu psychosozialen und spirituellen Unterstützungs- und Beratungsleistungen für die betroffenen Familien erleichtert werden, damit sie die dringend notwendige Entlastung und Stärkung erfahren können.

Deshalb setzt sich die Diakonie Deutschland auch bei den aktuell laufenden Bundesrahmenvertragsverhandlungen für die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV) dafür ein, dass die Finanzierung von psychosozialen Fachkräften flächendeckend gesichert wird. Laut Kinderhospizverein leben derzeit circa 50.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit einer lebensverkürzenden Erkrankung in Deutschland.

Reform des Stiefkindadoptionsrechts

Diakonie-Zitat: Das Kindeswohl muss entscheiden, nicht der Trauschein

Berlin, 6.2.2020 [ewde/selk]

Der Bundestag hat am 6. Februar eine Reform des Stiefkindadoptionsrechts beschlossen. Danach können künftig auch Paare, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben, ein Stiefkind adoptieren. Der Bundestag setzt damit eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 26. März 2019 um.

Dazu erklärte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland: „Das Gesetz ist längst überfällig. Das Kindeswohl muss entscheiden, nicht der Trauschein. Viel wichtiger ist, dass Kinder in einem stabilen, sicheren Umfeld aufwachsen. Die gesellschaftliche Realität hat sich

verändert, die Familienmodelle sind vielfältig. Entscheidend ist, dass Eltern Verantwortung übernehmen, Kinder sich auf stabile Beziehungen verlassen können und die Kinder bestmöglich unterstützt und auf ihrem Lebensweg begleitet werden.“

Darüber hinaus sieht die Diakonie beim Adoptivrecht den Bedarf einer grundlegenden, in sich stimmigen Reform des Sorge- und Umgangsrechts bezogen auf die Vielzahl unterschiedlicher Familienmodelle, die in unserer Gesellschaft Realität sind.

Welttag der sozialen Gerechtigkeit

Diakonie-Zitat: Soziale Gerechtigkeit ist die Basis der Demokratie

Berlin, 20.2.2020 [ewde/selk]

Am 20. Februar war Welttag der sozialen Gerechtigkeit. Vor elf Jahren (2009) wurde er von der UNO eingeführt. Der Tag soll an das Leitbild der sozialen Gerechtigkeit in Gemeinschaften erinnern.

Diakonie-Präsident Ulrich Lilie: „Soziale Gerechtigkeit ist die Basis der Demokratie. Dass dies aktiv in unserer Gesellschaft gelebt wird, dafür sorgen neben den vielen Gerechtigkeitspropheten und selbsternannten Lautsprechern die vielen hunderttausend freiwillig engagierten

Menschen in diesem Land. Sie sind der soziale Kitt in unserer Gesellschaft. Ohne sie wäre viel weniger soziale Gerechtigkeit und Teilhabe möglich. Ob in Kindergärten, Schulen, Sport- und anderen Vereinen, in der Bahnhofsmission, der Telefonseelsorge oder der Hospizarbeit – sie leisten hochprofessionell Unschätzbare für den Zusammenhalt in unserem Land. Sie brauchen nicht nur mehr Unterstützung aus der Politik, sondern auch in der Praxis. Ohne die freiwillig Engagierten wäre unser menschliches Zusammenleben wesentlich ärmer.“

IMPRESSUM

SELK INFORMATIONEN (SELK.Info), ISSN 1617-7614

Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite)

Redaktion: Sigrid Groß (Diakonie-Report)

Pfarrer Alberto Kaas (Aus der evangelischen Welt)

Propst Gert Kelter (Nachrichten aus der Ökumene)

Superintendent Bernd Reitmayer (Aus dem Weltluthertum)

Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK)

Hauptjugendpastor Henning Scharff (Jugendwerks-Informationen)

Endredaktion: Pastoralreferentin Dr. Andrea Grünhagen

Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet.

Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats.

Konto der SELK: IBAN: DE47 2507 0024 0444 4444 00, BIC: DEUTDEDBHAN (Deutsche Bank Hannover)

Um Überweisung der Bezugsgebühr (19,50 € im Einzelbezug, 15,50 € im Sammelbezug) wird einmal jährlich durch Anschreiben gebeten.